

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 187 (2019)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

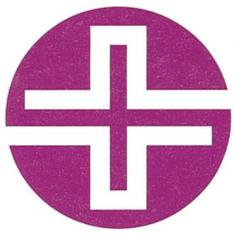
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SKZ

Schweizerische Kirchenzeitung

Gut alt werden – eine lebenslange Aufgabe



Armenhaus für «bedürftige Greisinnen und Greise».
(Bild: Pro Senectute Schweiz)

Zu Beginn meiner Präsidentschaft von Pro Senectute Schweiz feierte die Organisation ihren 100. Geburtstag. Das Jubiläumsjahr rief in Erinnerung, wie sehr sich die Lebensumstände verändert haben. Das heutige Konzept eines Lebens mit Kindheit, Familienzeit und Pensionierung war vor 100 Jahren undenkbar. Damals war Kinderarbeit gang und gäbe, die Pensionierung inexistent. Die Generation unserer Urgrosseltern arbeitete im Gleichklang von «ora et labora» bis zu ihrem Tode. Wer nicht mehr arbeiten konnte und ohne familiäre Unterstützung dastand, wurde armengenössig. Ein bitteres Los, das die Gründer von Pro Senectute, aber auch kirchliche Kreise schon früh mit Sammlungen zu lindern suchten. Erst die 1947 geschaffene AHV sollte hier Abhilfe bringen.

Die Lebenssituation alter Menschen wurde neben wirtschaftlichen Faktoren aber auch durch die veränderte Demografie geprägt. In den 1950er-Jahren entstanden Altersheime an lauschigen Waldrändern im Grünen und weitab vom Schuss. Das Konzept dahinter: die Pensionäre sollten den Ruhestand im Grünen beschaulich angehen und die kurze noch verbleibende Lebenszeit geniessen. Ab den 1960er-Jahren veränderte sich die Vorstellung eines erfüllten Alterns parallel zur wachsenden Lebenserwartung schrittweise. Die Selbstverantwortung wurde neu im Leben älterer Menschen verortet. Ob Sport oder Vereinsleben: Ein fittes, gesundes Altern galt als Quintessenz eines erfolgreichen Lebens und dafür hatte jeder und jede – so der oft gehörte Tenor – selber die Verantwortung zu übernehmen.

Heute beeinflussen Prämissen wie Jugendlichkeit und Leistungsfähigkeit unser Altersbild. Ob neue Liebe, Ausbildung, Reisen oder beruflicher Neustart, das Alter scheint inexistent, verschiebt sich nach hinten und ist für viele erst dann eine Tatsache, wenn sie im Alltag Hilfe benötigen. Sehr alte und gebrechliche Menschen verschwinden entsprechend dieser Logik oftmals aus der öffentlichen Wahrnehmung. Es gibt sie zwar, aber sie sind unsichtbar.

Zugegeben, ich bediene mich hier vieler Stereotypen. Die Frage aber bleibt: Wie werden wir angesichts einer hohen Lebenserwartung bei mehrheitlich intakter Gesundheit gut alt? Die Antworten füllen ganze Bücherregale an Ratgeberliteratur. Man denke an die viel zitierte Muskelmasse, die wir alle – selbstredend und selbstverantwortlich – ab dem 30. Lebensjahr trainieren sollten, um deren Abbau entgegenzuwirken.

Gesundheitsprävention in Ehren, mich persönlich interessiert aber besonders auch, wie es fragilen Menschen gelingt, ihr Leben gut zu meistern. Meine Grossmutter pflegte zu sagen: «Alles, was du in dein Leben investierst, kommt in der einen oder anderen Form zurück.»

An ihr bewunderte ich, dass sie zeitlebens offen war für Neues und auch nach dem selbstbestimmten Umzug ins Altersheim beharrlich und stetig daran arbeitete, am neuen Wohnort Bekanntschaften zu knüpfen. Vielleicht ist dies das Fundament für ein gutes Altern – ein Leben lang gut und in Einklang mit sich selber zu leben?

*Eveline Widmer-Schlumpf**

Editorial

In Schande altern

Gut, der Titel ist etwas überzogen, dahinter steckt aber eine Idee, von der sich jeder ein Stückchen abschneiden darf. «In Schande altern» hat sich ein weltumspannender, über 60 000 Mitglieder starker Motorradclub auf die Fahnen geschrieben, der 1983 in Sydney (Australien) gegründet wurde. Sein Name: Ulysses-Club. Ulysses (deutsch: Odysseus) deshalb, weil Odysseus in einem Gedicht von Alfred Lord Tennyson vorkommt, wonach es dem griechischen Helden im fortgeschrittenen Alter in seinem Königreich langweilig wird und er sich danach sehnt, wieder mit seinen alten Gefährten ein paar Abenteuer zu erleben. Genau das wollen auch die Ulysses-Mitglieder. So muss man mindestens 50 Jahre alt sein, um beitreten zu können und Motorrad fahren. Statutarisch ist festgelegt, dass sich der Club in erster Linie um die Belange älterer Motorradfahrer kümmert, was heisst, dass im Club Geselligkeit, Kameradschaft und Freundschaft im Vordergrund stehen. Zurück zum Titel, wofür es eine einfache Erklärung gibt: Im Englischen heisst die gängige Redensart dafür, dass jemand mit Würde alt werden soll, «Grow Old Gracefully». Aber das Altwerden im Sessel in der Strickjacke vor dem TV ist nicht das, was die «Ulyssians» wollen. Deshalb wurde die Redensart von den Gründern mit einem Wortspiel ins Gegenteil verkehrt: «Grow Old Disgracefully». Fazit: eines sollte man im Alter tunlichst nicht vernachlässigen: den Humor!

Brigitte Burri



In dieser Ausgabe

Dialog

Leserbrief zur Krypta St. Luzi, Chur 387

Sozialpolitik

Betreuung ist rechtlich weitgehend unbestimmt 388

Gerontologie

Das Alter bewusst und bejahend leben 390

Altersseelsorge

Pfarrstrukturen lassen keine adäquate Seelsorge zu 392

Altersvorsorge

Individueller Rückzug aus der solidarischen Verpflichtung 394

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Marguerite Bays – eine neue Heilige für die Schweiz 395

50 Jahre Justitia et Pax

Mit Hilfe der Kraft des besseren Arguments 396

Amtliche Mitteilungen

398

Anzeigen

402

Impressum

404

Online auf www.kirchenzeitung.ch

Aus Anlass des 80. Geburtstags von Hans Halter

Die Aufgabe der Sozialethik im Laufe der Geschichte



* Eveline Widmer-Schlumpf (Jg. 1956) studierte Rechtswissenschaft. Sie arbeitete als Rechtsanwältin und Notarin. Von 1999 bis 2007 war sie Finanzdirektorin des Kantons Graubünden. Im Dezember 2007 wurde sie in den Bundesrat gewählt. Auf Ende 2015 trat sie als Bundesrätin zurück. Seit 2017 ist Schlumpf Präsidentin des Stiftungsrats von Pro Senectute Schweiz.
(Bild: Nadia Neuhaus)

Krypta St. Luzi: Komplexer als dargestellt

Fr. Peter Spichtig op nimmt Bezug auf «Geborgen in der Tiefe des Glaubens» in der SKZ 17/2019 und bringt nähere Details der Baugeschichte ans Licht.

In der Rubrik «Mein Kraftort» bringt Rosmarie Schärer der Leserschaft die romanische Hallenkrypta der Kirche des Priesterseminars St. Luzi in Chur nahe. Dass dieser historisch bedeutende, eindrückliche und doch wenig bekannte Ort ins Bewusstsein gehoben wird, ist erfreulich. Die Darstellung der zeitgeschichtlichen Veränderungen der Krypta könnte dabei jedoch Anlass zu Missverständnissen bieten, was nach einer Klärung ruft.

Das Mosaik, das seit der «rückgängig gemachten» letzten Restaurierung nun wieder «erstrahlt», und der «ursprüngliche Tabernakel» sind nicht etwa, wie der Artikel suggerieren könnte, uralte. Sie wurden auch nicht «zugemauert». Die Gestaltung des «Wandaltars» stammt aus der Zeit der letzten Innenrestaurierung, also von 1951/52, und wurde vom selben Künstler realisiert, der auch den Kreuzweg oben in der Kirche schuf: Felix Baumhauer. Mosaik und Tabernakel der Krypta wurden im Zuge des Neugestaltungsprozesses der späten 1980er-Jahre mit Zustimmung der kantonalen und der eidgenössischen Denkmalpflege durch eine weiss verputzte Holzplatte bloss (reversibel) verdeckt. Man folgte damit dem Vorschlag des Künstlers Alois Spichtig, der mit seiner Gestaltung bemüht war, in sensibler Rücksichtnahme auf die archaische Raumatmosphäre eine Situation zur stimmigen Feier der erneuerten Liturgie zu schaffen. Dazu gehörte ein freistehender, fest mit dem Boden verbundener Blockaltar. Auf die Mensa des bisherigen «Wandaltars» kamen ein oktogonaler Tabernakel und passend dazu geschaffene Kerzenleuchter aus Bronze zu stehen. Darüber hing ein grosses Bronze-Kruzifix, das den ganzen Bezirk expressiv bezeichnete. Auch die Bänke wurden neu angefertigt. Es resultierte eine Beruhigung und Aufwertung des Raumes, was auch die Denkmalpflege attestierte. In die Schlussphase dieses Gestaltungsprozesses wurde der neue Bischof Wolfgang Haas aus nachvollziehbaren Gründen nicht aktiv eingebunden, was den damaligen Generalvikar und späteren Bischof Vitus Huonder veranlasste, dieses Projekt als «unter dem Zeichen der Illegitimität» stehend zu betrachten. Im Sommer 2018 liess der Bischof diese 1991 fertiggestellte Raumgestaltung «rückgängig machen». Er ordnete die materielle Zerstörung (!) des Altars an, der während 27 Jahren den Mittelpunkt der zur Eucharistiefeier versammelten Seminar- und

Hochschulgemeinschaft bildete (vgl. AEM 49). Der Lehrkörper der THC wurde darüber nicht in Kenntnis gesetzt, geschweige denn, dass es irgendeine Art von öffentlicher Kommunikation oder eines Profanierungsritus gegeben hätte (Die «Südostschweiz» berichtete darüber zweiseitig am 22.9.2018). Der Verbleib der weiteren Kunstwerke ist (auch auf Nachfrage bei Mgr. Huonder im Interesse der Erben des Künstlers) unklar. Mir ist neuzeitlich, von Kriegs- und Revolutionswirren abgesehen, keine vergleichbare Vergewaltigung eines Sakralraums und seiner ordentlichen Nutzer bekannt.

Freilich kann in einem einseitigen Artikel die komplexe Baugeschichte dieses historisch herausragenden Sakralraums nicht vollständig dargestellt werden. Die Umstände der – unschönen – jüngsten Episode dieser Geschichte aber einfach zu unterschlagen, lässt doch Fragen offen.

*Fr. Peter Spichtig op,
Co-Leiter Liturgisches Institut, Freiburg i. Ue.*

Antwort von Rosmarie Schärer: Der Artikel über meinen Kraftort war eine persönliche Beschreibung der Krypta und sollte nie den Eindruck erwecken, eine umfassende kunstgeschichtliche Darstellung der Baugeschichte der Krypta zu sein. Ich möchte – als Bewohnerin des Seminars St. Luzi – auf einige Punkte eingehen:

1. Der Altar wurde ordentlich profaniert. Die Altarplatte wird im Seminar aufbewahrt, die Reliquien wurden an die ursprünglichen Eigentümer zurückgegeben. Einzig der Unterbau, eine einfache Konstruktion aus Ziegelsteinen, wurde zerstört.
2. Die weiteren Kunstwerke werden ebenfalls im Seminar aufbewahrt.
3. Die Hochschulgottesdienste finden seit Jahren im Oratorium oder in der Kirche St. Luzi statt, nur ganz selten in der Krypta. Deren Altar bildet somit nicht den «Mittelpunkt der zur Eucharistiefeier versammelten Seminar- und Hochschulgemeinschaft».
4. Die «ordentlichen Nutzer» – die Seminargemeinschaft und die Besucher des öffentlichen Gottesdienstes – fühlen sich nicht «vergewaltigt», sondern schätzen mehrheitlich die jetzige liturgische Gestaltung.

Professionalisierung der Betreuung daheim

Die familiären Ressourcen zur Betreuung von Angehörigen nehmen ab. Wie soll die entstehende Lücke in der Betreuung zu Hause gefüllt werden? Gibt es ein Anrecht auf gute Betreuung im Alter?



Dr. rer. pol. Carlo Knöpfel (Jg. 1959) studierte Wirtschaftswissenschaften an der Universität Basel. Während 19 Jahren arbeitete er bei Caritas Schweiz. Seit dem Juni 2012 nimmt er eine Professur für Sozialpolitik und Sozialarbeit am Institut für Sozialplanung, organisationalen Wandel und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit in Basel wahr. Seine Schwerpunkte sind der gesellschaftliche Wandel und die soziale Sicherheit, Fragen zu Armut, Arbeitslosigkeit und Alter sowie der Beitrag der Zivilgesellschaft zur beruflichen und sozialen Integration.

Immer mehr Menschen werden in der Schweiz immer älter. Nicht nur das aktive, dritte Alter, auch das gebrechliche, vierte Alter* gewinnt an Bedeutung. In diesem Fragilisierungsprozess wird die Autonomie der älteren Menschen allmählich eingeschränkt, und ihre Hilfsbedürftigkeit nimmt zu. Ältere Menschen brauchen dann Unterstützung zur Alltagsbewältigung, aber oft noch keine Pflege. Dabei ist der Wunsch, so lange wie möglich daheim zu bleiben, ungebrochen gross. Zwei von drei über 90-jährigen Senioren leben noch in den eigenen vier Wänden!

Die benötigte Hilfe, Betreuung und Pflege ist noch immer Sache der Angehörigen: der Lebenspartner und der anderen Familienangehörigen. Dabei nehmen die Töchter und Schwiegertöchter eine tragende Rolle ein – was ihre Möglichkeiten, einer Erwerbsarbeit nachzugehen und die eigene Altersvorsorge aufzubauen, einschränkt und ihre zeitliche und emotionale Mehrfachbelastung erhöht.

Unterstützung durch Dritte notwendig

Der gesellschaftliche Wandel wird allerdings in den nächsten Jahren dazu führen, dass diese familiäre Ressource deutlich abnehmen wird. Familien werden kleiner, die Familienmitglieder leben nicht mehr am gleichen Ort und die Frauen arbeiten in höheren Pensen. Eine Erhöhung des Rentenalters für Frauen wird ebenfalls die zeitlichen Möglichkeiten zur Hilfe, Betreuung und Pflege der Familienangehörigen einschränken. Selbst wenn die Politik die Rahmenbedingungen verbessern und die Care-Arbeit anerkennen, entschädigen und versichern würde, ist eine ergänzende Unterstützung durch Dritte angesichts der demografischen Entwicklung unabdingbar. In den nächsten zwei Dekaden wird sich die Zahl der Hochbetagten nämlich verdoppeln, weil die Babyboomer dann ins vierte Alter kommen.

Der Verweis auf die Seniorenwirtschaft ist da schnell zur Hand. Wer das nötige Einkommen und Vermögen hat, kann die gewünschte Care-Arbeit als Dienstleistung einkaufen. Zahlreiche Unternehmen haben sich längst mit einem viel-

fältigen Angebot etabliert, vor allem in den Städten und dichtbesiedelten Agglomerationen in der Schweiz. So gibt es private Spitex-Organisationen ebenso wie auch private Seniorenresidenzen. Doch eine solche komfortable Unterstützung können sich längst nicht alle Rentnerhaushalte leisten.

Damit steht die Frage im Raum, ob es nicht ein Anrecht auf gute Betreuung im Alter braucht.¹ Gute Betreuung würde dann Teil des Service public im Sozialwesen der Schweiz. Eine solche Regelung müsste nicht nur Antworten darauf geben, was unter guter Betreuung zu verstehen wäre und wie diese finanziert werden könnte, sondern auch festlegen, wer eine solche gute Betreuung leisten darf und welche Voraussetzungen dabei zu erfüllen sind.

Unabhängig davon, welchem Szenario – unentgeltliche Familienarbeit, bezahlte Seniorenwirtschaft, sozialstaatliches Anrecht – die gesellschaftliche Entwicklung in der Schweiz in den kommenden Jahren folgen wird, einen gemeinsamen Punkt haben alle drei Optionen: eine zunehmende Professionalisierung der Betreuung im Alter daheim wird notwendig werden.

Was umfasst eine gute Betreuung?

In der Trias von Hilfe, Betreuung und Pflege nimmt die Betreuung eine besondere Rolle ein. Betreuung besitzt dabei eine doppelte Bedeutung. Zum einen beschreibt Betreuung eine Grundhaltung, wie man Tätigkeiten ausführen sollte. Die Rede ist von einer impliziten Betreuung. Zum anderen besitzt Betreuung ähnlich wie die Pflege und Hilfe eigene Handlungsfelder. Hier handelt es sich um eine explizite Betreuung. Von jenen, die Hilfe leisten, genauso wie von jenen, die pflegen, darf erwartet werden, dass sie eine betreuende Grundhaltung einnehmen. Eine solche betreuende Grundhaltung kommt dann zum Ausdruck, wenn die Würde der älteren Person gewahrt, sie in ihrer Autonomie und Selbstbestimmung unterstützt, ihr mit Empathie und Achtsamkeit begegnet und sie mit ihren Anliegen, Wünschen und Erwartungen ernst genom-

men wird. Unter dem Titel der guten Betreuung kommen aber neue Handlungsfelder hinzu. Mindestens vier solche Handlungsfelder können unterschieden werden.²

- Ein erstes betrifft die Unterstützung einer selbständigen Lebensführung und Selbstsorge. Es geht um die Stärkung und Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung mit dem Ziel, die Selbstwirksamkeit zu fördern und zu stabilisieren. Thematisiert werden hier auch Fragen der Sinnfindung. Seelsorge und die Auseinandersetzung mit spirituellen und geistigen Themen werden wichtig. Ein interessegeleitetes Lernen soll weiterhin möglich sein.
- Im zweiten Handlungsfeld geht es um eine sinngebende Alltagsgestaltung. Sie steht im Dienste der Lebensqualität und Lebensfreude und entzieht sich einer vorgegebenen Zeitstruktur. Sie knüpft an biografische Verläufe an und nutzt noch vorhandene Fertigkeiten. Sie kann in Gruppen geformt werden, muss sich aber auch an individuellen Bedürfnissen der älteren Menschen orientieren.
- Das dritte fördert die gesellschaftliche Teilhabe der älteren Menschen, sodass sie trotz möglicher Mobilitätseinschränkungen am öffentlichen Leben partizipieren können. Es geht darum, die Teilnahme an sozialen, kulturellen, politischen und sportlichen Anlässen und Aktivitäten zu ermöglichen. So können Beziehungen gestärkt und gepflegt werden.
- Und das vierte Handlungsfeld findet sich in der Gemeinwesenarbeit. Gute Betreuung älterer Menschen ist demzufolge nicht auf das Daheim beschränkt, sondern bezieht das sozialräumliche Umfeld mit ein. Es geht um eine altersgerechte Gestaltung und «Beispielung» der Umgebung, die es erst ermöglicht, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Mit Blick auf diese Handlungsfelder stellt sich unweigerlich die Frage, in welchen Strukturen

diese stattfinden sollen und wie diese zu finanzieren sind. Die Betreuung ist bis heute in der Schweiz rechtlich weitgehend unbestimmt. Es gibt kein nationales Gesetz, das Hilfe und Betreuung rahmen würde. Wer Betreuung (ohne Pflege und Hilfe) benötigt, muss diese selber organisieren und gegebenenfalls auch selber bezahlen. Es hängt von den kommunalen Gegebenheiten ab, wie weit das Gemeinwesen Aktivitäten der Betreuung unterstützt und finanziert. Dazu kommen lokale, kantonale und wenige schweizweite Organisationen, die sozialarbeiterisch im Altbereich tätig sind. So wertvoll deren Engagement ist, so sehr wird auch deutlich, dass gerade das Moment der psychosozialen Betreuung vielerorts zu kurz kommt.

Psychosoziale Aspekte berücksichtigen

Allmählich rückt die «gute Betreuung im Alter für alle» in den Fokus der Sozial- und Alterspolitik. So bahnt sich im Nachgang zur Revision des Gesetzes über die Ergänzungsleistungen eine erste sozialpolitische Auseinandersetzung über das Verständnis von Betreuung in der Schweiz an. Eine

«Die Betreuung ist bis heute in der Schweiz rechtlich weitgehend unbestimmt.»

Carlo Knöpfel

Motion der nationalrätlichen Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit vom August 2018 verlangt, dass die Ergänzungsleistungen auf das betreute Wohnen ausgedehnt werden. Damit wäre gerade für vulnerable ältere Menschen ein wichtiger Schritt getan. Soll diese Motion erfolgreich umgesetzt werden, wird es aber notwendig sein, zu klären, was gemeint ist, wenn von betreutem Wohnen die Rede ist, und wer demzufolge ein Anrecht auf Unterstützung für diese Wohnform hat. Schaut man sich die angelaufene Debatte zu dieser Thematik an, fällt auf, dass die Kriterien, die erfüllt sein müssen, um Anspruch auf betreutes Wohnen geltend machen zu können, sich neben der wirtschaftlichen Situation einmal mehr auf körperliche Einschränkungen konzentrieren.³ Psychosoziale Aspekte, wie sie hier mit den vier Handlungsfeldern guter Betreuung beschrieben werden, finden kaum Beachtung. Es ist von grosser Dringlichkeit, dass diesen Aspekten in der aktuellen Diskussion mehr Geltung verschafft wird. Sonst wäre eine Chance, gute Betreuung im Alter für alle zu ermöglichen, vergeblich.

Carlo Knöpfel

* Drittes und viertes Alter

Heute wird die Altersphase in eine dritte Lebensphase des aktiven Alters und eine vierte Lebensphase des hilfsbedürftigen Alters unterteilt. Diese Unterteilung erfolgt in der Altersforschung weniger nach Kriterien des chronologischen Alters als vielmehr nach Gesichtspunkten der Gesundheit und Alltagsbewältigung. Das dritte Alter kennzeichnet sich durch die Befreiung von beruflichen und familiären Verpflichtungen, gute Gesundheit und selbständige Lebensführung. Auch bei guten gesundheitlichen Voraussetzungen steigt mit zunehmendem Alter die Verletzlichkeit und das Risiko für geistige und körperliche Einbussen. Hilfe, Betreuung und Pflege werden nach und nach notwendig.

² Pardini, Riccardo, Betreuung im Alter. Die grosse Lücke, in: Gurny, Ruth / Ringger, Beat / Seifert, Kurt (Hg.), Gutes Alter. Eine Gesellschaft des guten langen Lebens für alle, Zürich 2018, 51–58.

³ Imhof, Lorenz / Imhof, Romy Mahrer, Betreutes Wohnen in der Schweiz. Grundlagen eines Modells. Curaviva Schweiz. Senesuisse. Pro Senectute Schweiz. Spitex Schweiz 2019.

Jung und fit bis ins hohe Alter?

Wie können Menschen angesichts der starken und omnipräsenten Anti-Aging-Bewegung gut und beherzt Ja sagen zum Prozess des Älterwerdens? Plädoyer für eine Lebenskunst des Alters.



Dr. Heinz Rüegger (Jg. 1953) ist freischaffender Theologe, Ethiker und Gerontologe sowie Autor zahlreicher Publikationen, v. a. zu ethischen Fragen im Bereich des Alter(n)s und des Sterbens. Er ist assoziiertes Mitglied des Zentrums für Gerontologie der Universität Zürich. (Bild: Monika Stock)

Eine der herausforderndsten gesellschaftlichen Entwicklungen ist die demografische Alterung. Individuell werden wir immer älter. Und der prozentuale Anteil der Alten an der Bevölkerung wächst. Das löst ambivalente Gefühle aus: Zwar werden die jungen Alten als attraktive Konsumentengruppe entdeckt und bewirtschaftet. Aber eigentlich will niemand alt werden. Die Schriftstellerin Monika Maron dürfte vielen aus dem Herzen reden, wenn sie bekennt: «Natürlich will ich, was alle wollen: Ich will lange leben; und natürlich will ich nicht, was alle nicht wollen: Ich will nicht alt werden. Ich würde auf das Alter lieber verzichten. Einmal bis fünfundvierzig und ab dann pendeln zwischen Mitte Dreissig und Mitte Vierzig, bis die Jahre abgelaufen sind; so hätte ich die mir zustehende Zeit gerne in Anspruch genommen.»¹ Alter wird weithin eher als etwas zu Verhinderndes wahrgenommen. Eine bewusste Lebenskunst des Alters zu entwickeln, liegt den meisten fern.

Anti-Aging versus Pro-Aging

Eine verbreitete Perspektive, mit der das Alter heute angegangen wird, ist die des sogenannten Anti-Agings. Eine riesige, bunt zusammengesetzte Anti-Aging-Bewegung schwappt seit einiger Zeit über die westliche Welt und offeriert unzählige Produkte und Dienstleistungen, um einem Juvenilitätsideal nahezuweichen zu können, das unter dem Motto «forever young» auftritt – nur ewig jung bleiben und ja nicht altern! Auch in der westlichen Schulmedizin hat Anti-Aging längst Einzug gehalten. Das Geschäft läuft, die Leute lassen sich die erhoffte Verhinderung des Alters etwas kosten. Nur: Altern lässt sich nicht verhindern. Leben heisst nun einmal altern. Und dank zivilisatorischem Fortschritt können die Menschen heute länger und gesünder altern als früher. War früher das Alter meist eine relativ kurze Phase des Ruhestands, eröffnet heute der Übergang ins Alter die Tür zu einer nachberuflichen Lebensphase, die einen Drittel der ganzen Lebenszeit ausmachen kann.

Die gerontologische Forschung machte deutlich: Alter ist ein unabgeschlossener Entwicklungs-

prozess mit Verlusten und Gewinnen; und Alter ist plastisch, es kann ein gutes Stück weit selbstbestimmt gestaltet werden. Aus der Sicht einer Ethik des guten Lebens empfiehlt es sich, das verantwortlich zu nutzen. Hermann Hesse schrieb einmal: «Das Altwerden ist nicht bloss ein Abbauen und Hinwelken, es hat, wie jede Lebensstufe, seine eigenen Werte, seinen eigenen Zauber, seine eigene Weisheit, seine eigene Trauer. Wir wollen uns doch nicht aufschwätzen lassen, das Alter sei nichts wert. Das Greisenalter ist eine Stufe unseres Lebens und hat wie alle anderen Lebensstufen ein eigenes Gesicht, eine eigene Atmosphäre und Temperatur, eigene Freuden und Nöte».² Oder etwas moderner gesagt: Das Alter hat seine eigenen Potenziale, seine spezifischen Ressourcen, aber auch seine Grenzen und Herausforderungen. Diese können sich innerhalb des Alters nochmals markant verändern, etwa im Übergang vom jungen Alter (ab 65) in die Phase der Hochaltrigkeit (ab 85). Entscheidend ist, das Alter so zu leben – und zwar behahend zu leben –, dass dessen spezifisches Potenzial entfaltet werden kann und es nicht damit vertan wird, möglichst lange so zu tun, als wäre man immer noch derselbe wie in jüngeren Jahren. Dem Alter ein eigenes Gepräge geben, so etwas wie eine Lebenskunst des Alters entwickeln, das ist die lebensfreundliche Alternative zu Anti-Aging. Die Gerontologie bezeichnet eine solche Haltung als Pro-Aging.³

Aspekte einer Lebenskunst des Alters

Zu einer Lebenskunst des Alters können verschiedene Aspekte gehören, zu denen Menschen im Alter wohl eher einen Zugang finden als in jüngeren Jahren, die aber im Sinne einer Lebenskunst auch bewusst einzuüben sind. Ein paar exemplarische Hinweise:

- **Selbstbestimmung und Abhängigkeit:** Im Alter steigt das Risiko, auf fremde Hilfe angewiesen zu sein. Das ist keine Tragik. Es gehört zum Menschsein, dass wir der Unterstützung durch andere bedürfen. Der Medizinethiker Daniel Callahan gibt zu bedenken: «Früher oder später, für länge-

¹ Maron, Monika, Ich will, was alle wollen. Gedankengänge eines alten Kindes, in: Steinfeld, Th. (Hg.): «Einmal und nicht mehr». Schriftsteller über das Alter, Stuttgart 2002, 22–27, hier 22.26.

² Hesse, Hermann, Mit der Reife wird man immer jünger. Betrachtungen und Gedichte über das Alter, hg. v. V. Michels, Frankfurt a. M. 1990, hier 54.68.

³ Vgl. Kruse, Andreas, Plädoyer für ein Pro-Aging, Informationsdienst Altersfragen, 40/5 (2006), 4–7.

re oder kürzere Zeit, werden wir von anderen abhängig sein. Ein Selbst lebt in der ständigen Spannung zwischen Abhängigkeit und Unabhängigkeit. Beide sind ein Teil von uns. Die Unabhängigkeit mag uns ein besseres Gefühl geben. Trotzdem bleibt sie nur die halbe Wahrheit unseres Lebens.»⁴ Wie wir auch bei wachsender Abhängigkeit unser Leben im Alter gestalten wollen, bleibt aber in hohem Mass unserem selbstbestimmten Planen und Entscheiden überlassen. Die Kunst, eine gute Balance zwischen Selbstbestimmung und Abhängigkeit zu finden, dürfte im Alter zu einer besonderen Herausforderung werden.

- **Freiheit:** Im Alter können Menschen nicht nur äusserlich durch Entlastung von beruflichen und familiären Verpflichtungen, sondern auch innerlich grössere Freiheit gewinnen: Man muss niemandem mehr etwas beweisen, muss nicht mehr überall mitwirken und am Ball bleiben. Sein wird wichtiger. Hesse spricht diesbezüglich von einer bei manchen Alten ausgeprägteren *vita contemplativa*, die die bisherige *vita activa* ablöst oder ergänzt.

- **Generativität:** Alte Menschen wollen bis zuletzt durch innerfamiliäre Unterstützung der jüngeren Generation, Freiwilligenarbeit, beratende oder einfach wohlwollend-interessierte Begleitung von Mitmenschen generativ sein. Bedeutsam sind alte Menschen insbesondere, wenn es ihnen gelingt, durch die Art, wie sie mit dem Alter, seinen Chancen und Schwierigkeiten umgehen, ermutigende Vorbilder für Jüngere zu werden. Das werden sie allerdings nur, wenn sie nicht «auf jung machen», sondern zum Alter mit allem, was es beinhaltet, Ja sagen.

- **Umgang mit den passiven Seiten des Lebens:** Alte können in der Regel besser als Junge mit den passiven Seiten des Lebens umgehen, mit dem, was einem schicksalhaft widerfährt. Passivität ist eine Grunddimension des Lebens, die aber in unserer westlichen Gesellschaft mit ihrem einseitigen Akzent auf dem Machen und Leisten eher geringgeschätzt wird. Eine rezeptive, Aspekte des Empfangens und Mit-sich-geschehen-Lassens betonende Lebenshaltung ist uns fremd geworden. Es gehört zu den Erfahrungen im Alter, besonders im hohen Alter, solche Aspekte stärker gewichten und sich mit ihnen auseinandersetzen zu müssen. Damit einher ge-

hen kann eine stärkere Haltung der Gelassenheit und des Loslassen-Könnens von Dingen, von Positionen, von Ideen oder von Menschen.

- **Bewältigung von Grenzen und Verlusten:** Zum Sich-Einlassen auf die passiven Seiten des Lebens gehört auch das Entwickeln von Fähigkeiten im Umgang mit Erfahrungen von Grenzen und Verlusten. Mehr als in jüngeren Jahren fordert das Alter heraus, eine Kunst des «zärtlichen Umgangs mit eigener und fremder Verletzlichkeit» einzuüben, wie Judith Giovannelli-Blocher einmal sagte: nicht in einer sich beklagenden Opferhaltung, sondern in der Haltung «aufrechten Leidens», in der nach Viktor E. Frankl, dem Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse, höchste Sinnwerte verwirklicht werden können.

- **Auseinandersetzung mit der Sterblichkeit:** Schliesslich liegt es auf der Hand, dass die Entwicklung einer *ars moriendi*, also einer Haltung, die sich mit dem eigenen Sterben anzufreunden vermag, unverzichtbarer Teil einer Lebenskunst des Alters ist. Denn was im Leben grundsätzlich gilt, dürfte sich im Alter ganz besonders bewahrheiten: «Wer den Tod verdrängt, verpasst das Leben».⁵ Wer das Leben aber im Licht seines kommenden Todes lebt, wird es intensiver auskosten, ohne sich daran festklammern zu müssen.

Eine gesellschaftliche Herausforderung

Alte Menschen können eine wichtige Aufgabe in einer Gesellschaft wahrnehmen, wenn sie ihr Alter in einer Haltung des Pro-Agings bejahen und bewusst leben. So können sie Erfahrungen machen, Einsichten gewinnen und Fähigkeiten entwickeln, die nicht nur ihr eigenes Leben fruchtbar vertiefen und erweitern, sondern auch für andere hilfreich werden, weil sie Aspekte des Lebens zum Tragen bringen, die in unserer heutigen Gesellschaft eher an den Rand zu geraten drohen.

Die demografische Alterung der Gesellschaft erfordert ein Umdenken hin zu einer neuen Wahrnehmung des Alters als einer gesellschaftlichen Chance und Herausforderung.⁶ Dazu gehört allerdings, dass wir als Gesellschaft Rahmenbedingungen schaffen, die ältere Menschen mit ihren spezifischen Ressourcen und Qualitäten ernst nehmen und ihnen Möglichkeiten bieten, diese zum Wohle der Gesellschaft einzubringen.

Heinz Rüegger

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

⁴ Callahan, Daniel, Nachdenken über den Tod. Die moderne Medizin und unser Wunsch, friedlich zu sterben, München 1998, hier 174.176.

⁵ Lütz, Manfred, Vom Gesundheitswahn zur Lebenslust, in: Lederhilger, S. J. (Hg.), Gott, Glück und Gesundheit. Erwartungen an ein gelungenes Leben, Bern 2005, 32–54, hier 52.

⁶ Vgl. Gross, Peter, Wir werden älter. Vielen Dank. Aber wozu? Vier Annäherungen, Freiburg i. Br. 2013.

«Die Begleitung ist sehr anspruchsvoll»

Der Rat der Lientheologen und Diakone des Bistums Chur beschäftigte sich intensiv mit der Frage nach der Seelsorge in der letzten Lebensphase. Die SKZ sprach darüber mit Martin Pedrazzoli.

SKZ: Was braucht es aus Ihrer Sicht, um gut älter werden zu können?

Martin Pedrazzoli: Als Erstes ist für mich wichtig, das Älterwerden und das Altsein zu akzeptieren. Es ist ein Eintreten in neue Räume, ein fliessender Übergang in eine andere Lebensphase. Ich kann zurückschauen und bedauern, was ich alles verpasst habe, ich kann mich über meine Fehler grämen und mich beklagen über alles, was nicht mehr in gleichem Masse möglich ist wie in jungen Jahren. Viel wichtiger ist es für mich, all das zu sehen, was ich erreicht habe, mich zu akzeptieren als der, der ich geworden bin, mich nicht auszuruhen, aber doch den Weg etwas gemächlicher anzugehen. Ebenso gehört für mich dazu, die Endlichkeit des Lebens nicht als Bedrohung, sondern als Teil des Lebens zu sehen. Im Älterwerden kann ich mich im Loslassen einüben. Das kann befreiend sein und mich bereit machen, zufrieden endgültig loszulassen. Die persönliche Ebene, das Akzeptieren des Älterwerdens ist das eine. Genauso wichtig ist die strukturelle Ebene. Im Alter wird Betreuung und meist auch Pflege notwendig. Hier müssen Modelle gefunden werden, die die Würde des alten Menschen bewahren, aber gleichzeitig auch für die jüngeren Menschen tragbar sind.

Herr und Frau Schweizer werden älter, leben selbstbestimmter und länger zu Hause. Die Alters- und Pflegeheime werden sich faktisch zu Sterbehospizen wandeln. Das führt auch zu einer grösseren Nachfrage an Betreuung zu Hause, die Einkaufen, administrative Tätigkeiten, die Ermöglichung von sozialen Kontakten u. a. m. umfassen kann. Die Paul Schiller Stiftung ist der Ansicht, dass neben den Gemeinden und zivilgesellschaftlichen Gemeinschaften auch die Kirchen gefordert sind, «notwendige Voraussetzungen zu schaffen, damit ältere Menschen möglichst lange zu Hause leben können.»¹

Der grosse Vorteil von kirchlichen Mitarbeitenden und Freiwilligen ist es, nicht jede Minute abrechnen zu müssen. So ist es möglich, alte Menschen zu besuchen und ihnen zuzuhören, sie auch, wenn dies einem Bedürfnis entspricht, in ihrem Glauben zu bestärken. Manchmal ist auch eine Ermutigung nötig, sich Hilfe zu holen. Idealerweise sind kirchliche Mitarbeitende gut vernetzt mit staatlichen und privaten Organisationen. Wenn keine Familienangehörigen oder Vertrauenspersonen da sind, können Seelsorgende etwas von dieser Rolle überneh-

men. In manchen Pfarreien gibt es Besuchsdienste. Diese Freiwilligen brauchen Rückhalt in der Kirchgemeinde: durch Weiterbildung, Unterstützung in schwierigen Situationen und Wertschätzung vonseiten der Verantwortlichen.

Welche Bedeutung messen Sie den religiösen Ressourcen des Menschen für ein gutes Älterwerden zu? Mit welchen Konsequenzen für die Seelsorge?

Heutige betagte Menschen sind oft stark im Glauben verwurzelt, der sie ein Leben lang begleitet hat. Daraus können sie eine tiefe Zufriedenheit schöpfen. Sie fühlen sich getragen und angenommen durch Gott, der ihrem Leben, auch als betagter Mensch, Sinn gibt. Durch den Glauben kann es gelingen, sich heil zu fühlen, auch wenn Krankheiten und Beschwerden drücken. Der Glaube an die Auferstehung kann auch Trost spenden beim Verlust eines geliebten Menschen. Manchmal wurde die religiöse Praxis durch andere Aktivitäten überlagert. Mit zunehmendem Alter und der Nähe des Lebensendes steigt das Bedürfnis, sich Gott zuzuwenden. Nicht selten kommen auch Schwierigkeiten mit gewissen Glaubenssätzen zu Tage, manchmal auch Verletzungen durch eine rigide Auslegung von kirchlichen Vorschriften. In der Seelsorge ist es wichtig, Menschen in ihrem Glauben zu bestärken, Momente zu gestalten, wo Gottesbegegnung möglich werden kann. Dies kann im Gebet, in einer Kommunionfeier zu Hause oder durch viele andere Formen geschehen. Dabei soll der gelebte und erlebte Glaube im Vordergrund stehen. Seelsorgende sollen deshalb Begleitende und auch Hörende sein.

Welche Angebote und Netzwerke gibt es für das junge Alter (65–80) in Ihrer Pfarrei?

Als kleine Diasporapfarrei sind wir in diesem Bereich stark mit der reformierten Kirche vernetzt. Angebote sind Seniorenferien, Ausflüge, Spielnachmittage. In der dörflichen Struktur gibt es auch noch zahlreiche Angebote für diese Altersgruppe, die privat oder von anderen Organisationen angeboten werden. Ich stelle aber auch fest, dass Menschen in diesem Alter die Nähe zur Kirche wenig bis gar nicht suchen. So sind jene Menschen, die regelmässig einen Werktagsgottesdienst besuchen, immer älter und weniger geworden. Dass sich Menschen nach der Pensionierung oder im Älterwerden wieder der Kirche zuwenden, ist längst nicht mehr gegeben.

Gerontologen wie Heinz Rüeegger sehen die seelsorgerlich-lebensweisheitliche Begleitung von alten und älter werdenden Menschen, in expliziter Auseinandersetzung mit der flächen-deckenden Anti-Aging-Strömung, als enorm wichtige Aufgabe. Wie soll diese aus Ihrer Sicht angegangen werden?

Dies beginnt mit der Akzeptanz des eigenen Älterwerdens, wie ich eingangs schon erwähnt habe. So können die Seelsorgenden glaubwürdige Ansprechpersonen sein. In der konkreten Seelsorge kann es bedeuten, die Menschen zu begleiten und zu bestärken, damit sie ihr Leben als insgesamt positiv betrachten können. Es bedeutet, ihnen zu helfen, das Altsein nicht als verlorene Jugend, sondern vielmehr als gewonnener Lebensabschnitt zu betrachten, der gestaltet werden kann. Er unterscheidet von den bisherigen Lebensphasen, aber er hat seine eigene Würde – im reichen Erfahrungsschatz des Lebens, in der Langsamkeit, in der Unproduktivität, in der Unterscheidungsgabe von Wichtigem und Vergänglichem.

Der Rat der Laientheologen und Diakone des Bistums Chur machte 2017 eine Umfrage zu «Seelsorge in der letzten Lebensphase».

Welches waren die wichtigsten Erkenntnisse?

In den meisten Pfarreien, die sich an der Umfrage beteiligten, ist die Seelsorge für Menschen in der letzten Lebensphase in die allgemeine Seelsorge integriert. Die Begleitung von Menschen in der letzten Lebensphase und deren Angehörigen ist jedoch sehr zeitintensiv und anspruchsvoll. Es ist fraglich, ob eine adäquate Begleitung dieser Menschen neben den alltäglichen pastoralen Aufgaben zu realisieren ist. Auch scheinen kirchliche Mitarbeiter nicht genügend Ressourcen zu haben, um in diesem Bereich verlässliche Ansprechpartner zu sein. Dies führte den Rat zum Schluss, dass die aktuellen Pfarreistrukturen in den meisten Fällen keine adäquate Seelsorge in der letzten Lebensphase zulassen. Er empfiehlt deshalb, den pastoralen Mitarbeitenden und den Anstellungsbehörden diesem zentralen Anliegen mehr Raum in ihrem Wirken zu geben. Ebenso erscheint es dem Rat wichtig, das Bewusstsein zu fördern, dass die Sorge für Kranke und Betagte ein allgemein christlicher Auftrag für alle Christen ist. In diesem Sinne sollen Familien, Angehörige, Nachbarschaftshilfe und entsprechende Netzwerke unterstützt und gefördert werden. Positiv konnte festgestellt werden, dass in den meisten Pfarreien eine gute Vernetzung innerhalb der Pfarrei (Personen und ihre Angehörigen sowie Pfarreinetzwerk) und mit den Pflegezentren besteht. Die Vernetzung mit der Spitex und mit den Hausärzten ist dagegen nur in wenigen Pfarreien gegeben. Hier empfiehlt der Rat den pastoralen Mitarbeitenden, die Zusammenarbeit mit der Spitex zu suchen

resp. zu intensivieren. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Umfrage gezeigt hat, dass in einigen Pfarreien bereits grosse zeitliche und personelle Ressourcen eingesetzt werden. Aber mehrheitlich wird dem Themenkreis «Begleitung in der letzten Lebensphase» in den Pfarreien und Kirchgemeinden (noch) keine grosse Beachtung geschenkt. Die Auswertung der Umfrage nahm einige Zeit in Anspruch.

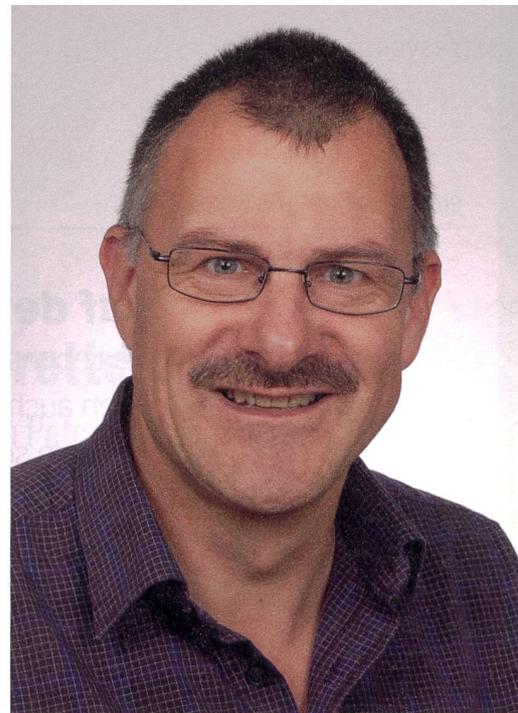
Leider konnte der Schlussbericht erst am Ende meiner Amtsdauer als Präsident des Rates der Laientheologen und Diakone fertiggestellt werden. Bischof Vitus wollte die Ergebnisse auch im Priesterrat vorlegen. Aufgrund seines Rücktritts war dies nicht mehr möglich. Ich hoffe, dass das fertige Dokument in absehbarer Zeit veröffentlicht werden kann.

Welche Themen im Blick auf das individuelle und gesellschaftliche Älterwerden sehen Sie auf die Kirche zukommen?

Die Kirche, das sind die Menschen, die sich ihr zugehörig fühlen und ihre Mitarbeitenden. Diese werden selbst immer älter. Zunehmend wenden sich Menschen von der Kirche ab. Gleichzeitig nimmt das Bedürfnis nach Seelsorge in der letzten Lebensphase zu, dies von jenen Menschen, die innerhalb der Kirche verwurzelt sind. Die Ressourcen von Mitarbeitenden und Freiwilligen werden geringer. Zum Teil kann dies noch mit Anstellungen kompensiert werden. Doch die finanziellen Mittel, die der Kirche zur Verfügung stehen, werden immer wieder infrage gestellt. So muss auch die Kirche nach Möglichkeiten suchen, um ihrem christlichen Auftrag gerecht zu werden.

Wie wünschen Sie, älter zu werden?

Ich wünsche mir, mein Älterwerden positiv zu sehen. Ich möchte als älterer Mensch mit den jüngeren in Kontakt bleiben, nicht um mit ihnen jung zu sein, sondern um Anteil zu nehmen an ihrem Leben und ihnen Anteil zu geben an meinem Leben. Ich möchte Zufriedenheit ausstrahlen und sollte ich einmal dement werden, möchte ich den Mitmenschen ein Lächeln schenken können.



Martin Pedrazzoli (Jg. 1959) ist seit 1999 Gemeindeführer der Pfarrei St. Georg Elgg. Von 2015 bis 2018 war er Präsident des Rates der Laientheologen und Diakone des Bistums Chur.

(Bild: zvg)

Interview: Maria Hässig

Auf dem Buckel kommender Generationen

Die Lebenserwartung steigt stetig und die Ansprüche ans Pensioniertenleben auch. Aber wirksame Anpassungen in der finanziellen Altersvorsorge scheitern regelmässig an der Urne.



Heinz Angehrn (Jg. 1955) war Pfarrer und Dekan im Bistum St. Gallen und lebt nach 37 Jahren aktivem kirchlichem Dienst seit 2018 als Teil-Pensionierter im Bleniotal TI. Er ist heute als Präsident der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung tätig. Als Hobbys nennt er Musik, Geschichte, Literatur und Politik.

Seit nun sieben Jahren bin ich Arbeitnehmervertreter – gewählt vom Priesterrat meines Bistums – im Stiftungsrat der Pensionskasse der Diözese St. Gallen. Aufgrund juristischer Vorgaben musste diese vor gut acht Jahren aus dem Gesamt des Katholischen Konfessionsteils herausgelöst und verselbständigt werden. Allerdings verfügt sie für 40 Jahre ab der Verselbständigung noch über eine Staatsgarantie, was einer sanften Lösung der unten geschilderten heiklen versicherungsmathematischen Probleme zugutekommt. Ich nutze die angekündigte Verlängerung meines Mandats für eine neue Amtsperiode zu einigen grundsätzlichen Überlegungen, die das Thema dieser Ausgabe 2019/19 im Bereich der materiellen Fragen um Alter und Ruhestand ergänzen. Sie sind rein persönlicher Natur und darum sicher nicht Mehrheitsmeinung in vielen Stiftungsräten.

Die grosse Illusion, wenn nicht Selbstlüge

Das Schweizer Volk hat erst kürzlich und nicht zum ersten Mal eine Vorlage zur Sanierung der ersten und zweiten Säule abgelehnt. Viele politische Diskussionen in diesem Bereich erscheinen mir als eine Form äusserst egoistischer Vogel-Strauss-Politik. Warum? Obwohl niemand rational-mathematisch bestreiten kann, dass die Lebenserwartung in unserem Land seit vielen Jahrzehnten systematisch am Steigen ist (gerade die Männer haben nun gründlich aufgeholt, auch ihr Durchschnittswert liegt nun über 80 Jahren) und dass angespartes Kapital darum länger reichen muss, werden Mal für Mal vernünftige Vorschläge wie die Erhöhung des Rentenalters für Männer und Frauen oder die Senkung des Umwandlungssatzes (der Wert, der festlegt, wie viel Rente vom angesparten Kapital Jahr für Jahr zur Verfügung steht) zurückgewiesen. Selbst kleinste Schritte wie die Anpassung der Lebenserwartung in sogenannten Tabellen brauchen enorm Zeit. Und niemand kann und wird bestreiten, dass diese Form von Realitätsverweigerung direkt auf dem Buckel kommender Generationen stattfindet! Der Egoismus feiert ständig fröhliche Urstände.

Schritte der Entsolidarisierung

Aber nicht nur in der gesamten Betrachtung, sondern auch in Einzelfragen ist dieses harte Urteil begründbar. Besonders stossend scheint mir dies beim Thema der Möglichkeit, dass Menschen, die in den Ruhestand treten, sich einen statutarisch definierten Teil ihres Alterskapitals bar auszahlen lassen können, oder noch problematischer: Sie können sich einen Teil schon während der Berufstätigkeit zur Finanzierung von Wohneigentum vorauszahlen lassen. Es zieht ein Geist des Egoismus, gekoppelt mit dem bewussten Willen, sich aus den solidarischen Verpflichtungen als Mitglied einer Gesellschaft und eines demokratischen Rechtsstaates zu stehlen, durch das Land. Die mathematische Gerechtigkeit, die auf der durchschnittlichen Lebenserwartung beruht, wird so ausgehebelt. Wenn dann das Kapital aufgebraucht, spricht mit einem über den Verhältnissen liegenden Pensioniertenleben durchgefeiert ist, wenn das zweite und dritte Alter nahen – mit Preisen für ein Leben in einem Alters- und Pflegeheim von mindestens 5000 Franken im Monat etwa –, dann soll der Staat und damit auch die Mehrheit jener, die finanziell sauber und ethisch geplant haben, einspringen. Das ist äusserst stossend.

Erste und zweite Säule aus ethischer Sicht

Die Gewerkschaften weisen immer wieder m. E. zu Recht darauf hin, dass die erste Säule, die AHV, das eigentlich sozial-solidarische Instrument ist. In der zweiten Säule kommt nämlich zum Tragen, dass wer gut verdient hat (und zudem noch zusätzliche Einzahlungen vornehmen konnte), auch die weitaus bessere Rente zur Verfügung haben wird. Bei der Berechnung eines «Existenzminimums von Senioren» (im Blick auf die Kosten für Krankenkasse und Heimaufenthalt) scheint es mir der weitaus würdigere und anständige Weg zu sein, dieses vor allem via die erste Säule und nicht mit Ergänzungsleistungen und Armenunterstützungen aller Art zu garantieren.

All diese Anliegen und Gedanken christlich und kirchlich Engagierten ins Ohr.

Heinz Angehrn



Seine Anrufung an Marguerite rettete ihr Leben

«Ich hatte keine grossen Hoffnungen mehr.» Auf dem Petersplatz erinnert sich der 87-jährige Norbert Baudois emotional an den 6. März 1998, als die Anrufung von Marguerite Bays ein Mädchen vor dem Tod rettete.



Schweiz

Virginie und Norbert Baudois auf dem Petersplatz. | © Bernard Hallet

Der Grossvater und seine Enkelin ebneten dem Wunder den Weg, das zur Heiligsprechung der Näherin von La Pierraz führte. Für Norbert ist diese Heiligsprechung ein grosser Tag: «Es ist ein Höhepunkt. Marguerite hätte es schon vor langer Zeit verdient.» Baudois war bereits 1994 bei der Seligsprechung von Bays anwesend.

«Das ist kein Titel oder Privileg»

Der alte Mann mit der Baskenmütze auf dem Kopf, der sich auf den Stock lehnt, wirkt etwas müde. Für ihn steht fest: «Es ist Marguerite, die in die Herrlichkeit getragen wird, nicht wir.» Virginie sagt dazu: «Ich bin ein Mädchen wie jedes andere.»

«Dieses Ereignis ist Teil meines Lebens, aber es ist kein Titel oder ein Privileg.» Sie sei ein normaler Mensch. Was anders sei, sei ihre Verbindung mit Marguerite Bays. «Und vielleicht mein Glaube», fügt die 21-Jährige an.

Auch wenn sie keine Erinnerung an das Ereignis hat, ist Virginie sehr gerührt, die Heiligsprechung mit ihrem Grossvater erleben zu können. Sie hält ihn zärtlich an der Hand. «Ich hätte nicht gedacht, dass er das noch erleben könnte», bemerkt die junge Frau mit den langen blonden Haaren.

Das gemeinsame Erlebnis berührt

«Marguerite ist eine Vertraute, eine Verbündete, eine Schwester im Herzen. Ich rede jeden Tag mit ihr. In ihrem Zimmer in La Pierraz oder in der Kapelle Notre-Dame du Bois spüre ich wirklich ihre Anwesenheit.»

Auch Norbert dankt Marguerite weiterhin jeden Tag: «Ich war damals verantwortlich, ich war der einzige Erwachsene mit den beiden Kindern. Zwei Tage lang nach dem Unfall, trotz des glücklichen Ausgangs, weinte ich mir die Augen aus.» Jetzt geht er mindestens einmal pro Woche nach La

Pierraz, um zu Marguerite zu beten und ihr Blumen aus dem Garten zu bringen.

Auch etwas Schwermut

Seine Freude, mit der ganzen Familie in Rom zu sein, wird ein wenig durch die Abwesenheit seiner Frau getrübt. Sie ist in einem Heim untergebracht und kann sich nicht mehr fortbewegen. «Wir haben viele Pilgerreisen gemacht. Wenn ich zu Marguerite gehe, vertraue ich sie ihrem Gebet an.»

Der Grossvater trägt eine kleine Schachtel mit einer Reliquie von Marguerite in der Tasche. «Ich werde Papst Franziskus bitten, sie zu segnen.» – Und was wird die Enkelin zu Papst Franziskus sagen? «Ich weiss es noch nicht», gab Virginie am Vorabend zu, «und das belastet mich ein wenig.»

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Die Heilige von nebenan

Unter den am 13. Oktober Heiliggesprochenen ist die Schweizer Näherin Marguerite Bays. Wenn eine einfache Frau aus dem Kanton Freiburg weltweit als Vorbild im Glauben und der Kirche verehrt werden darf, ist das ein starkes Zeichen für einen ganz unspektakulären Glauben.

Marguerite Bays (1815–1879) lebte in einer ganz anderen Zeit. Für die stille Schafferin, engagierte Helferin und Begleiterin sowie tiefgläubige Frau drehte sich ihr ganzes Leben um ihre Familie, ihr Dorf, ihre Pfarrei – welch ein Unterschied zum Alltag heute. Das tägliche Gebet, geschweige denn der regelmässige Gottesdienstbesuch sind – der Schreibende eingeschlossen – die Ausnahme.

Muss sich die Kirche deswegen fürchten? Nein. Das Bedürfnis nach Spiritualität ist da. Die Art und Weise, wie wir unseren Glauben ausdrücken, verändert sich jedoch. Neue Formen des Gebetes und der Feier entstehen. Der Wunsch, sich für «etwas Sinnvolles» einzusetzen, ist bei vielen Leuten gross. Es ist gut, dass dafür neue Räume entstehen. Und es ist ebenso gut, dass Traditionen bestehen bleiben. Denn sie geben Halt.

Noch nie lebten wir in einer so vielfältigen Gesellschaft. Die Welt ist zum Dorf geworden. Aber dieses Dorf ist alles andere als so übersichtlich wie der Lebensraum von Marguerite Bays. Verunsicherungen prägen den Alltag. In diese Wirklichkeit hinein den Glauben zu verkünden und vorzuleben, ist eine Herausforderung. Dem stellen sich auch heute zahlreiche Menschen. Es sind auch heute Leute von nebenan. Die Heiligsprechung von Marguerite Bays lädt dazu ein, die Einfachheit des Glaubens immer wieder neu zu entdecken.



Martin Spilker

Redaktor kath.ch

Gleichberechtigung gefordert

Wenn nicht-geweihte Männer an der Amazonas-Synode abstimmen, dann sollen dies auch Ordensfrauen tun dürfen, so Bischof Felix Gmür. Priorin Irene Gassmann würde Frauen auch mit dem Erteilen von Sakramenten beauftragen.

Der Presseauftritt der katholischen Erneuerungsbewegung «Voices of Faith» in Rom war als Gespräch zwischen der Priorin des Benediktinerinnen-Klosters Fahr, Irene Gassmann, und dem Bischof von Basel gestaltet. Als Moderatorin wirkte die Schweizer Theologin Regula Grünenfelder.

Frauen sollen Sakramente erteilen

Die Priorin zeigte sich überzeugt, dass die Kirche bewährte Frauen mit dem Erteilen von Sakramenten beauftragen könnte. Sie nannte als Beispiele die Krankensalbung und das Sakrament der Versöhnung.

Sakramente seien ein wesentlicher Teil der Kirche. In den Sakramenten verberge sich mehr, als sichtbar sei. «Die Kirche hat den Schatz der Sakramente. Wenn niemand diese spenden kann, dann geht er unter», betonte Gassmann und verwies so indirekt

auf den Rückgang an Priesterberufungen auch in der Schweiz.

Die Kirche brauche eine neue Sakramentenpastoral, erklärte die Priorin. Dies sei notwendig mit Blick auf eine frauengerechte Kirche, eine Kirche, in der Gleichberechtigung herrsche. Felix Gmür sagte es so: «Bei allem, was man entscheidet, muss geprüft werden, ob die Frauen vergessen wurden.»

Theologen sind herausgefordert

Die Kirche verfüge über genügend hervorragende Theolog/innen, um die Fragen zur Sakramentenpastoral oder Gleichberechtigung anzugehen. Schweizer Theolog/innen könnten Impulse für die Weltkirche geben. Die Lösungen müssten aber kompatibel mit der Einheit der Kirche und – als ökumenische Vorgabe des Bischofs – mit den Schwesterkirchen sein, warnte Gmür. (gs)



Felix Gmür, Irene Gassmann und Regula Gruenenfelder (rechts). | © Wolfgang Schmidt/«Voices of Faith»

Fortsetzung von letzter Seite

Seine Anrufung ...

Norbert Baudois, der sich 1951 in Siviriez niedergelassen hatte, erlebte die grossartigen Zeremonien von 1953 während der Exhumierung von Marguerite Bays. Zehntausende Gläubige waren mit Sonderzügen in das Dorf im Kanton Freiburg gekommen. Eine grosse Prozession mit der Musikgesellschaft, Pfarreigruppen und allen Geistlichen der Region war durch das Dorf gezogen. Heute ist die Besucherzahl viel geringer. Nur fünf oder sechs Gläubige versammeln sich

jeweils zum Rosenkranz in Marguerites Haus, bedauert Norbert. Früher drängten sich die Leute auf dem Flur oder sassen sogar draussen. «Die Leute hatten Glauben!»

Privilegierte Zeugen

Am 13. Oktober wurden Norbert und Virginie Baudois auf dem Platz vor dem Petersdom zwei privilegierte Zeugen dieses Glaubens. Einen Glauben auch an eine «Heilige von uns». (Siehe auch Beitrag auf Seite 395 in dieser Ausgabe.)

Maurice Page, Bernard Hallet

«Kirche, die nicht von Gott erzählt, erfüllt Auftrag nicht»

Der Oktober 2019 ist ausserordentlicher Weltmissionsmonat. Weshalb es diesen Monat braucht und wie der Begriff Mission heute verstanden werden kann, erläutert Missio-Direktor Martin Brunner-Artho.

Wozu braucht es einen ausserordentlichen Monat der Weltmission?

Martin Brunner-Artho: Papst Franziskus will die Kirche zu ihrem Kerngeschäft zurückholen. Die Kirche muss von Gott erzählen, das ist ihre Mission. Das bedeutet: Geh hinaus und erzähle von Gott, von dem, was du mit Jesus Christus erlebt hast, wo du Begegnungen mit dem Göttlichen hattest. Das ist der Aufruf des Weltmissionsmonats: Kirche, geh zurück zu deiner Mission. Eine Kirche, die nicht von Gott erzählt, erfüllt ihren Auftrag nicht.

«Getauft und gesandt» lautet das Motto dieses Monats. Bin ich als Getaufte immer auch Missionarin?

Brunner-Artho: Die biblischen Aussendungstexte gehen primär an die Apostel. Diese identifizieren wir oft mit den Leitern der Kirche, also mit den Bischöfen.

Auf diese Weise delegieren wir diesen Sendungsauftrag. Jeder und jede Getaufte hat aber tatsächlich eine Mission. Papst Franziskus geht noch weiter: «Du hast nicht nur eine Mission, du bist eine Mission.»

Was bedeutet das, Mission zu sein?

Brunner-Artho: Was wir tun, erzählt von Jesus Christus. Die meisten von uns kennen Menschen, die uns in unserer Glaubensbiografie geprägt haben, ohne dass das ihnen bewusst war. So sind wir in dem, was wir tun, missionarisch unterwegs.



Diakon Martin Brunner-Artho (rechts) bei der Eröffnung des Weltmissionsmonats im Baptisterium in Riva San Vitale. In der Mitte Bischof Jean-Marie Lovey. | © Marco Gianinazzi/Missio

Aber es geht auch explizit darum, von Gott zu sprechen.

Brunner-Artho: Wenn ich einen Boden finde, der meinem Leben Halt, Richtung und Sinn gibt, dann muss ich das mitteilen. Nicht in dem Sinne, dass mein Gegenüber katholisch werden soll. Vielmehr so, wie es die französischen Bischöfe formuliert haben: «Proposer la foi» – den Glauben vorschlagen.

Und wenn mein Gegenüber nicht an die Existenz Gottes oder einer Transzendenz glaubt?

Brunner-Artho: Ich brauche niemanden zu überzeugen. Aber ich darf jemandem erzählen von etwas, wovon ich überzeugt

bin, dass es etwas Gutes ist. Das ist die Aufgabe der Kirche. Wenn ich auf den anderen als Bruder oder Schwester zugehe, impliziert das auch den Respekt vor ihm.

Auch vor seinem Atheismus?

Brunner-Artho: Das ist die Herausforderung. In meinem Gegenüber begegne ich Christus. Also muss ich dort aufhören, wo seine Würde beginnt. Es geht nicht darum, ihn zu vereinnahmen. Vielleicht braucht es auch den richtigen Moment für solche Gespräche, sie sind oft ein Geschenk. Manchmal geschehen sie an Orten, wo man es nicht erwartet. Wir können das nicht immer steuern.

Sylvia Stam

Angebote der Kirche zu niederschwellig

Der Theologe Johannes Hartl kritisiert die «Eintrittsschwellen» der Kirchen als zu niedrig. Diese Aussage erntet auch wieder Kritik.

«Im Moment sind wir dabei, jeden zu taufen, jeden zur Kommunion zuzulassen und jeden kirchlich zu trauen – egal, was er glaubt», sagte der Gründer des Augsburgers Gebetshauses der «Herder Korrespondenz».

Vergleich mit Klöstern

In einer Sonderausgabe der Monatszeitschrift zum Thema «Pastoral unter neuen Bedingungen» sagte Hartl weiter, höhere

«Eintrittsschwellen» würden mehr Leute anziehen. Beispielsweise verzeichneten Klöster, die das geistliche Leben stärker betonten, in der Regel mehr Eintritte als andere. Sprache und Willkommenskultur müssten «so niedrigschwellig sein wie möglich», die Inhalte jedoch nicht, so der Leiter des Augsburgers Gebetshauses.

In einem Streitgespräch kritisierte der Seelsorgeamtschef des Bistums Hildesheim,

Christian Hennecke, die Thesen Hartls. «Ich bin gegen jede Form eines elitären Christentums», betonte der Theologe. Es gehe nicht darum, ob etwas niedrig- oder hochschwellig sei, «sondern ob es mich anzieht». In der Kirche gebe es eine Vielfalt von Stilen und Kulturen, «die alle berührend sein können – von Gregorianik bis Taizé».

Konsequente Zuwendung nötig

Hennecke fügte hinzu, Christen müssten sich ihren Mitmenschen konsequent zuwenden. «Beten allein reicht nicht, deshalb tun wir als Kirche ganz viel für den sozialen Zusammenhalt in unserem Land», so der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge in der Diözese Hildesheim. (kna)

Schweiz

Schweizergarde zum Anfassen

Aufgrund des weltweiten Gefahrenpotenzials will die Schweizergarde den Bestand der Truppe von 120 auf 135 Mann verstärken. Einen Anlaufpunkt dazu bietet die Garde mit einer Berufsausstellung vom 26. Oktober bis 30. November in Pratteln. Der Kanton Basel-Landschaft ist im Frühling 2020 Gastkanton an der Vereidigungsfeier der neuen Gardisten. An der Ausstellung präsentiert die Garde ihre Geschichte und ihr Wesen. Gezeigt wird zudem, was Gardisten tun und wie sie ausgebildet werden. (gs) (Bild: Ausstellungsplakat | © Markus Baumgartner)



Sterbehilfe im Gefängnis

Sterbehilfe im Gefängnis soll grundsätzlich möglich sein: Das empfiehlt das Grundlagenpapier einer Expertengruppe. Bisher war in der Schweiz nicht geregelt, ob auch eine inhaftierte Person Sterbehilfe beantragen darf. Das Grundlagenpapier ruft in Erinnerung, dass Menschen in Haft laut Gesetz dieselben Rechte und Pflichten haben wie Menschen in Freiheit. Der Sterbewunsch eines urteilsfähigen Inhaftierten sei deshalb zu beachten, heisst es. (sda)

Ausland

Vorbild des Universitätslehrers

Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat in der Weltethos-Rede in

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Martin Spilker

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider

Tübingen das Wirken des katholischen Theologen Hans Küng gewürdigt. Er habe sein Fach für breite Kreise verständlich vertreten und in engagierter Zeitgenossenschaft das politische und geistige Leben konstruktiv begleitet. Küng sei ein «bleibendes Vorbild eines Universitätslehrers.» Steinmeier zählte Küng zusammen mit dem Philosophen Jürgen Habermas «zu den beiden heute wohl weltweit bekanntesten lebenden deutschsprachigen Geisteswissenschaftlern, die nicht Papst geworden sind». (kna) (Bild: Hans Küng | © kna)



Afrikaner als Papst wäre gut für Kirche

Nach Ansicht von Kardinal Wilfrid Fox Napier (78) aus Durban (Südafrika) wäre die katholische Kirche mit einem afrikanischen Papst gut für die Zukunft gerüstet. Ein Afrikaner an der Spitze des Vatikans könnte ähnlich wie Papst Franziskus gezielt auf die Probleme von Entwicklungsländern eingehen. Einen Vorteil hätte dies etwa in Familienfragen, so Napier: «Ein Merkmal von afrikanischer Kultur und Lebensweise ist die hohe Stellung der Familie.» (kna)

Vatikan

Smart-Rosenkranz für den Weltfrieden

Mit einem elektronischen Rosenkranz will die katholische Kirche junge Menschen für die traditionelle Gebetsform interessieren. «Click To Pray eRosary» heisst das Smart-Armband in Form einer Perlenkette mit Kreuz, das in Verbindung mit einer App im Vatikan vorgestellt wurde. Mit dem Smart-Armband könnten Junge leichter das traditionelle Gebet zur Gottesmutter Maria erlernen, sagte Frédéric Fornos. Der Jesuit ist Leiter des internationalen Gebetsnetzwerks des Papstes, das auch monatliche Gebetsvideos produziert. (cic)

Neuer Sicherheitschef im Vatikan

Neuer Chef der vatikanischen Gendarmerie wird der bisherige Vizekommandant Gianluca Gauzzi Broccoletti. Papst Franziskus ernannte den 45-jährigen Italiener zum Nachfolger von Domenico Giani (57), der zurückgetreten war. Giani hatte damit die Konsequenzen aus der Veröffentlichung einer internen Dienstabweisung gezogen, mit der Details in einer Finanzaffäre publik wurden. (cic)

Social Media

Soll der Glaube elitär werden?

Die Aussage des Theologen Johannes Hartl, dass zu niedrige «Eintrittsschwellen» der Kirchen eine «millionengrosse kirchensteuererzählende Mitgliedschaft» bei immer weniger persönlicher Glaubenssubstanz schaffe, löste eine heftige Debatte aus.

«Soll der Glaube elitär werden?», fragte Jakob Troller als Reaktion auf die Haltung von Johannes Hartl, Gründer des Augsburger Gebetshauses. Troller erhielt auf Facebook deutliche Antworten. Etwa von Kevin Full: «Ja, weil in vielen Gemeinden ein sogenanntes Wohlfühl-evangelium verkündet wird und nicht mehr das wahre Wort Gottes.» Auch Maria Margrith Manser überstürzt Hartl: «Glaube ist bis heute ein Geschenk Gottes. Glauben kann man nicht, weil man muss.»

Aber es setzte auch deutliche Kritik an Johannes Hartl ab: Bernd Martin Rohde fragt unverblümt: «In welchem Paralleluniversum lebt Hartl?» Und Peter Miksch schreibt: «Sobald man anfängt, anderen den «wahren Glauben» abzusprechen und echte Kirchlichkeit nur noch in kleinen, elitären Zirkeln verwirklicht sieht, wird es in meinen Augen bedenklich.»

Mario Stankovic fragte, wer die Berechtigung habe, über diese Schwellenhöhe zu entscheiden. Aus seiner Sicht gibt es niemanden, für den «Gottes türlose Tür verschlossen bleibt». Auch für Pascal-Olivier Ramelet tönt die Aussage nach «Elfenbeinturm». Er wünscht sich «niedrige Schwellen, lieber gar keine. Und ein klares Profil.»

Und Markus Biber dreht die Frage um: für ihn ist es Auftrag der Kirche, «zu den Menschen zu gehen und das Wort Gottes zu verkünden, nicht darüber nachzusinnen ob die Glaubenssubstanz hoch genug ist!» (ms)

Zitat

«Das Lachen ist der wahre Zauberspruch»

Anne Goscinnny

Die Tochter des verstorbenen Asterix-Schöpfers René Goscinnny spricht in der «Welt am Sonntag» über den Humor ihres Vaters. Dieser müsse vor dem Hintergrund der Ermordung seiner jüdischen Angehörigen im Zweiten Weltkrieg gesehen werden.

Eine gewöhnliche Frau

Am 13. Oktober wurde Marguerite Bays (1815–1879) in Rom heilig gesprochen. Sie führte ein einfaches Leben in tätiger Nächstenliebe und zeigt uns, dass auch wir heilig werden können.

Mutter Teresa von Kalkutta wurde eines Tages von einem Journalisten gefragt: «Stört es Sie nicht, dass die Menschen Sie für eine Heilige halten?» Die Antwort liess nicht auf sich warten: «Aber mein Herr, das ist meine Aufgabe! Ist sie nicht auch die Ihre?»

Marguerite Bays würde die gleiche Antwort geben: Sie hatte ein ausgeprägtes Gewissen bezüglich des Standes der Vollkommenheit und nahm den Aufruf zur Heiligkeit, der an alle Getauften gerichtet ist, sehr ernst.

Das Evangelium im Leben umsetzen

Marguerite wurde am 8. September 1815 im Weiler La Pierra FR als zweites von sieben Kindern des Pierre-Antoine und der Marie-Joséphine geboren. Sie war bekannt für ihr Leben in Demut, Zurückhaltung und Bescheidenheit. Man kann sagen, dass ihre goldene Regel die Nächstenliebe war. Sie lebte diese in einer solchen Intensität, dass sie zu einem Spiegel Christi wurde. Die Stigmata besiegelten diese Liebe.

Durch die in ihrer Gegend tätigen Kapuziner kam sie schon früh mit der franziskanischen Spiritualität in Berührung. Am 22. Februar 1861 trat sie in der Kapuzinerkirche in Romont FR dem Dritten Orden bei. Ihre ganze Existenz war von der franziskanischen Spiritualität geprägt, die darin besteht, vom Evangelium ins Leben und vom Leben zum Evangelium zu gelangen. Gerade als Jüngerin des armen Christus zeigte sie ihren Nächsten, vor allem den Schwächsten, durch menschliche Gesten und Handlungen das Wesen Gottes.

Erfüllt von Liebe wandte sich Marguerite ihrem Nächsten zu, der für sie nichts anderes war als das Sakrament der Begegnung mit Gott. Für sie war jeder Mensch eine heilige Geschichte und in diesem Sinn nahm sie sich in Wort und Tat der Kinder und armen Menschen an. Als ausgebildete Näherin kleidete sie diese ein und gab ihnen ihre Würde zurück. Marguerite kümmerte sich auch um die Begleitung der Sterbenden. Durch ihre Haltung des Zuhörens und ihre Worte des Trosts fanden sie eine innere Ruhe. Sie lebte konkret das Wort Christi: «Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25,40).

Mystik und Alltag verbinden

Wie Franz von Assisi kannte sie den Brauch der Krippe an Weihnachten. Und wie er nahm auch Marguerite im Brauch der Krippe die ganze Heilsgeschichte wahr. Mit einer selbst gemachten Wachsfigur erinnerte sie nicht nur an die Geheimnisse der Geburt des Messias, sondern auch an die Geheimnisse seines öffentlichen Lebens, seiner Passion und seiner Auferstehung, die im Licht der Kerzen aufscheint. Im Geheimnis von Weihnachten ist bereits das Kreuz des Karfreitages gepflanzt und scheint das Licht des Ostermorgens auf. Die (Futter-)Krippe verweist zudem auf die Eucharistie.

Marguerite engagierte sich in der Pfarrei. Neben den vielen bereits bestehenden Bewegungen schuf sie neue wie z. B. «L'enfance missionnaire». In diesem Zusammenhang ermutigte sie Chorherr Joseph Schorderet (1840–1893) zur Gründung der Schwestern vom heiligen Paulus, die mittels der Pressearbeit evangelisieren. Eines Tages litt der Gründer unter innerer Bedrängnis und fragte sich, ob er das Werk Gottes oder sein eigenes tue. Von vielen verleumdet, ging er nach La Pierra und wandte sich vertrauensvoll an Marguerite. Sie bestätigte seine Gründung: «Machen Sie weiter, es ist das Werk Gottes.» Aus diesem Grund betrachtete er Marguerite als Mitbegründerin der Schwestern vom heiligen Paulus.

Im Alter von 39 Jahren empfing Marguerite die Stigmata und durchlitt von da an jeden Freitag die Passion unseres Herrn Jesus. Gleichzeitig erhielt sie verschiedene Charismen: die Gabe der Unterscheidung, des Rates und der Prophetie. Bis zu ihrem Tod kamen ratsuchende Menschen zu ihr, manche sogar von jenseits der Grenze. Sie starb am Freitag, dem 27. Juni 1879, dem Oktavtag des heiligsten Herzens Jesu, um 15 Uhr.

Marguerite lädt auch uns ein, durch das Gebet und die Betrachtung zur Vereinigung mit Gott zu gelangen und ermutigt uns, dort in einem Leben der Nächstenliebe festzuhalten.

Martial Python

Übersetzung: Rosmarie Schärer



Martial Python (Jg. 1956) ist Pfarrmoderator der Seelsorgeeinheit Selige Marguerite Bays in Romont FR und Vizepräsident der Fondation Marguerite Bays.



Die neue Heilige Marguerite Bays. (Bild: wikipedia)

Informationen zur Person und Spiritualität von Marguerite Bays: www.marguerite-bays.ch/de

Originaltext auf Französisch unter www.kirchenzeitung.ch

«Wer erhebt die Stimme?»

Am 19. November feiert die Kommission Justitia et Pax ihr 50-Jahr-Jubiläum. Als eine Frucht des Zweiten Vatikanums leistet sie wertvolle Arbeit im Dienst der Gerechtigkeit und des Friedens.

SKZ: Justitia et Pax (J+P) hat den Auftrag, «in Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen und weltlichen Institutionen einen Beitrag zur Förderung der Gerechtigkeit und des Friedens innerhalb unseres Landes und in der Welt zu leisten».

Was heisst das?

Wolfgang Bürgstein: «Justitia et Pax» ist Name und Programm zugleich. Zunächst geht es um Gerechtigkeit und Frieden. Mit Papst Franziskus muss man sicherlich auch die «Bewahrung der Schöpfung» als Auftrag ergänzen. Wir diskutieren in der Kommission, welche Themen wir aufgrund unserer begrenzten Ressourcen bearbeiten können. Daneben sind wir selbst Mitglied in anderen Kommissionen. Wir erbringen Dienstleistungen wie beispielsweise Grundlagenpapiere zur Frage der Altersvorsorge oder zum assistierten Suizid. Was ein grosser Teil unserer Arbeit ausmacht, sind Vernehmlassungsantworten und Mandate der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Es gibt auch das europäische Netzwerk von J+P. Hier erhalten wir indirekt Unterstützung, wenn wir sehen, woran andere Mitgliedskommissionen arbeiten und von ihren Papieren profitieren können.

Justitia et Pax

Die Päpstliche Kommission Justitia et Pax wurde 1967 auf Anregung des Zweiten Vatikanischen Konzils

errichtet. Ab 1968 wurden von

den Bischofskonferenzen

landeseigene Kommissionen

aufgebaut. Heute gibt es in rund

30 Ländern Landeskommissionen

von Justitia et Pax, die sich zu

«Justitia et Pax Europa» zusammen-

geschlossen haben. Diese

Konferenz hat seit 2001 einen

Teilnehmerstatus im Europarat

in Strassburg.

Die 1969 gegründete Schweizerische

Nationalkommission Justitia

et Pax ist eine Kommission der

Schweizer Bischofskonferenz.

Sie beschäftigt sich aus einer

sozialethischen Perspektive mit

sozialen, politischen, wirtschaftlichen

und ökologischen Fragen.

Informationen unter

www.juspax.ch

J+P ist eine Kommission der SBK.

Wie klappt die Zusammenarbeit?

Die Zusammenarbeit klappt im Grossen und Ganzen sehr gut. Es hängt immer davon ab, um welche Fragen es geht. Es gab in der Vergangenheit auch schwierige Momente, beispielsweise bei der Frage der Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Hier war die Kommission dafür, die Bischöfe hingegen sagten, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften nicht mit der kirchlichen Lehre vereinbar seien. Da eine bischöfliche Kommission inhaltlich nicht eine andere Position beziehen kann als die Bischöfe, haben uns diese untersagt, dazu öffentlich Stellung zu nehmen. Das hat dazu geführt, dass ein Kommissionsmitglied zurückgetreten ist. In einem anderen Fall ging es um die Vernehmlassungsantwort zur Stiefkindadoption. Aber ich denke, dass die Bischöfe durchaus auch froh sind, wenn wir Position beziehen und sie sagen können, «das sagt J+P und nicht wir».



Wolfgang Bürgstein.

(Bild: zvg)

Es gibt heute noch die Diskussion, ob sich die Kirche in politische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Fragen einmischen dürfe.

Wir sind eine Laienkommission, nicht nur hier in der Schweiz, sondern weltweit – auch wir sind Kirche. Wir sind Bürger, die ihre politische Stimme erheben. In unseren Stellungnahmen versuchen wir mit der Kraft des besseren Arguments, unsere Position darzulegen. Die Kirche ist immer schon politisch, selbst wenn sie nichts sagt. Wenn man schweigt, bestätigt man automatisch die vorherrschende Meinung oder Politik. Im Grunde genommen ist es jetzt mit Papst Franziskus klar: Christsein erfüllt sich nicht im Verhältnis «mein Gott und ich», sondern Christsein erfährt da seine Bewährungsprobe, wo man im Zusammensein mit anderen Position bezieht und die Not der anderen nicht ignoriert.

Ist die Gesellschaft überhaupt noch an der Meinung der katholischen Kirche interessiert?

Die Erfahrung ist sehr unterschiedlich. Wir mussten feststellen, dass im politischen Bern niemand mehr darauf wartet, dass Bischöfe oder J+P eine Stellungnahme abgeben. Man muss sich heute zu Gehör bringen. Wenn wir konkret mit anderen zusammenarbeiten, beispielsweise im Bereich

Ausländer- und Asylrecht, kann ich feststellen, dass eine kirchlich-ethische Stimme durchaus gefragt ist. Ethische Aspekte immer wieder zur Sprache zu bringen, auch Grundlagen, die für uns als Ethiker selbstverständlich sind, immer wieder zu formulieren, das erfährt bis heute eine grosse Wertschätzung.

Welches waren Höhepunkte in der Geschichte von J+P?

In den 80er-Jahren sind in der Frage der Apartheid zwei Welten aufeinandergeprallt. Auf der einen Seite die politische Schweiz, die sehr stark an Geschäften orientiert war, die Banken und einige Unternehmen als dominante Player. Diese haben die öffentliche Wahrnehmung der Dinge wesentlich mitgeprägt. Auf der anderen Seite gab es die Kirchen, nicht nur die katholische, auch die reformierte, die durch ihre Internationalität viele Kontakte hatten und die auch andere Seiten zur Sprache brachten. Das war für die Bischöfe in der Schweiz nicht immer einfach. Hier hat der damalige Generalsekretär der SBK, P. Roland Trauffer, viel dazu beigetragen, dass die Bischöfe Position bezogen haben. J+P konnte als gesellschaftlicher Player die Fragen von Frieden und Gerechtigkeit bei einem ganz konkreten gesellschaftspolitischen Thema mitgestalten. Das wäre heute so wahrscheinlich nicht mehr möglich, weil sich auch kirchenintern einiges geändert hat. Ein weiterer Höhepunkt, den ich selber miterleben durfte, erfolgte im Nachgang dazu. Es gab eine Aufarbeitung dieser Prozesse und Gespräche durch den Historiker Bruno Soliva. Diese Studie durften wir in Südafrika vorstellen. Es ist immer auch die Frage, ob wir mit unseren Argumenten ein Stückweit überzeugen konnten. Vielleicht nicht die breite Öffentlichkeit, aber andere, die eine Kampagne getragen oder eine Abstimmung initiiert haben. Das sind kleine und wichtige Erfolge.

Gab es auch kritische Momente für J+P?

Ich habe bereits zwei Punkte erwähnt: die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften und die Stiefkindadoption. Die Tatsache, dass wir keine von der SBK abweichende Stellungnahme abgeben durften, finde ich schade, weil der Katholizismus gar nicht so homogen ist, wie Ausenstehende immer meinen. Ein weiterer schwieriger Moment war 2003 die Schaffung der Bioethikkommission und somit die Trennung der bioethischen von den sozialetischen Themen. Die SBK war damals wohl der Meinung, dass die Positionierung von J+P ein bisschen zu liberal sei.

Es konnte mir bis heute niemand vernünftig erklären, wo genau die Trennlinie ist, weil alle bioethischen Themen immer auch sozialetische Aspekte haben. Für mich persönlich war auch der Entscheid der Bischöfe, unser Sekretariat Ende 2012 von Bern nach Freiburg i. Ue. zu verlegen, schwer nachzuvollziehen. Die politische Musik spielt in Bern.

Wie sieht es in der Kommission aktuell aus?

Die Kommission hat laut Statuten maximal 21 Mitglieder, aktuell sind es 9 Mitglieder. Die Hälfte der Kommissionsmitglieder ist seinerzeit aus Protest gegen den Umzug nach Freiburg i. Ue. zurückgetreten. Es wird immer schwieriger, Leute zu finden, die bereit sind, für eine bestimmte Zeit ein Mandat zu übernehmen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Ehrenamt hat in den letzten Jahren abgenommen. Dazu kommt, dass man als Nationalkommission mindestens drei Sprachregionen abdecken sollte. Jeder sollte in seiner Muttersprache reden können und von den anderen verstanden werden. Aktuell ist innerhalb der Kommission eine offene Frage, wie es weitergehen soll, da die Bischöfe beschlossen haben, die Bioethikkommission und J+P Ende 2020 wieder zusammenzulegen. Es ist noch nicht klar, ob es eine ethische Kommission mit den beiden Standbeinen Sozialethik und Bioethik geben wird oder ob wir wirklich fusionieren. In dieser Situation ist es schwierig, neue mögliche Mitglieder anzufragen.

Welche Themen muss J+P in Angriff nehmen?

Die Kernaufgaben bestehen weiter. Diese sind allerdings komplexer und auch globaler geworden. Die Fragen z. B. nach Wachstumsidealen oder zur Klimaerwärmung können wir nicht national lösen. Die Frage lautet: Wie übernehmen wir als Christen, als Schweizer Bürger, Verantwortung im Hinblick auf globale Migrationsströme, Kriege, Verelendungstendenzen oder Umweltzerstörung weltweit? Wer erhebt die Stimme, wer kann glaubwürdig etwas dazu sagen? Das müssen wir immer im globalen Kontext bedenken und gleichzeitig konkrete Schritte für die Schweiz formulieren. Wir müssen mit unseren begrenzten Ressourcen schauen, was möglich ist. Wir können kein eigenes Agenda-Setting machen, aber wir versuchen, was von der politischen Agenda vorgegeben ist, ein Stückweit abzuarbeiten.

Interview: Rosmarie Schärer

Das Interview in voller Länge als Bonusbeitrag unter www.kirchenzeitung.ch

Amtlicher Teil

ALLE BISTÜMER

«Gemeinsam auf dem Weg für die Erneuerung der Kirche»

Die 325. ordentliche Vollversammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) fand vom 16. bis 18. September 2019 in der Territorialabtei von Saint-Maurice statt. Thematischer Schwerpunkt der letzten Vollversammlung war der Austausch über das weitere Vorgehen im Dossier «Erneuerung der Kirche». Die Mitglieder der SBK bekräftigten, wie von Papst Franziskus immer wieder gewünscht, dass das «Charisma des Zuhörens» im Zentrum der Aufmerksamkeit des bevorstehenden Weges stehen soll. Deshalb wollen sie diesen möglichst offen führen, damit auch die leisen Stimmen ausserhalb der kirchlichen Strukturen gehört werden können. Sie hoffen, Junge und Alte, Frauen und Männer, Laien und Geweihte, Migrantinnen und Migranten sowie Schweizerinnen und Schweizer in diesen Prozess einbinden zu können. Die SBK ist davon überzeugt, dass die gegenwärtige Glaubwürdigkeitskrise überwunden werden kann. Für eine zukunftsfähige und lebendige Kirche, die Glaube, Hoffnung und Liebe ausstrahlt, ist ein Dialog mit diesen unterschiedlichen Stimmen notwendig. «Gemeinsam auf dem Weg für die Erneuerung der Kirche», so lautet der Arbeitstitel dieses Projektes. Eine externe Steuerungsgruppe soll mit der Gestaltung des Prozesses beauftragt werden. Die von der SBK delegierte Leitung umfasst die Klärung u. a. folgender Punkte: Ziel, Gestaltung der Partizipation, Themenwahl, Priorisierung, Berücksichtigung der Sprachregionen, Zusammensetzung der Arbeitsgruppen, Moderation und Kommunikation des gemeinsamen Weges.

Die von der SBK anlässlich der 324. ordentlichen Vollversammlung identifizierten Themenbereiche (z. B. Glaube und Glaubensweitergabe/Rolle der Frauen/Zölibat und viri probati/sexuelle Übergriffe und Machtmissbrauch) sind Vorschläge. Sie können auch geändert oder ergänzt werden.

Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld

Die SBK nahm die Statistik 2018 der bei den diözesanen Fachstellen eingegangenen Meldungen zu sexuellen Übergriffen im kirchlichen Umfeld zur Kenntnis. Drei Meldungen betrafen aktuelle Fälle, welche nach dem Jahre 2000 stattfanden. Dabei handelte es sich um:

- unerwünschte Avancen gegenüber einer erwachsenen Frau ohne seelsorgliches Abhängigkeitsverhältnis;
- sexuell gefärbte Äusserungen gegenüber einer erwachsenen Frau ohne seelsorgliches Abhängigkeitsverhältnis;
- sexuell gefärbte Äusserungen und unerwünschte Avancen gegenüber einem erwachsenen Mann in einem seelsorglichen Abhängigkeitsverhältnis.

Zudem wurden 28 verjährte Fälle gemeldet, wovon sich 23 zwischen 1950 und 1980 ereigneten. Die Statistik zeigt, dass die seit 2002 getroffenen Massnahmen Wirkung zeigen. Die Anzahl der erfolgten Meldungen bewegt sich im

üblichen Rahmen der letzten Jahre (nicht enthalten sind die Fälle, welche bei der CECAR gemeldet und von dieser bearbeitet werden). Die diözesanen Fachgremien fordern die Opfer erneut auf, sich entweder bei ihnen oder bei den kantonalen Opferhilfestellen zu melden.

Ausserordentlicher Missionsmonat Oktober 2019

Im Vorfeld zum ausserordentlichen Missionsmonat veröffentlichten die Mitglieder der SBK einen Aufruf, an der Aktion #MeineMission teilzunehmen. Die SBK bedankte sich bei der Arbeitsgruppe, die unter der Leitung von Mgr. Jean-Marie Lovey den Missionsmonat vorbereitete, herzlich. Der ausserordentliche Missionsmonat wird in der Schweiz am 1. Oktober 2019 um 11 Uhr anlässlich einer liturgischen Feier im Baptisterium San Giovanni in Riva San Vitale TI, dem ältesten christlichen Bauwerk der Schweiz, eröffnet.

Begegnung mit dem Apostolischen Nuntius

Zum traditionellen Besuch des Apostolischen Nuntius in der Schweiz empfing die SBK Erzbischof Dr. Thomas Edward Gullickson sowie Nuntiaterrat Mgr. Dr. José Manuel Alcaide Borreguero.

50 Jahre *Justitia et Pax*

Zum 50-jährigen Bestehen von *Justitia et Pax* lud die SBK eine Delegation der Nationalkommission zu Austausch und gemeinsamem Gebet ein. Dr. Thomas Wallimann-Sasaki, Präsident a. i., Kurt Aufderreggen, Kommissionsmitglied, und Dr. Wolfgang Bürgstein, Generalsekretär der Kommission, gaben einen Überblick über die aktuellen Herausforderungen (z. B. zunehmende Komplexität und globale Dimension technologischer Entwicklungen, Schöpfungsverantwortung angesichts des Klimawandels, Individualisierung bzw. Singularisierung, Flucht und Migration). *Justitia et Pax* wird am 19. November 2019 das 50-jährige Jubiläum in Bern mit einem öffentlichen Anlass «Frieden und Gerechtigkeit gibt es nicht umsonst!» feiern.

Konzernverantwortungsinitiative

Die Mitglieder der SBK teilen die Sorgen der Initianten der Konzernverantwortungsinitiative und unterstützen diese. Bischof Felix Gmür, Stiftungsratspräsident des Fastenopfers, einer der Trägerorganisationen der Initiative, teilte seine Eindrücke aus seiner letzten Reise in Kolumbien mit. Er konnte vor Ort feststellen, welche zerstörerischen Auswirkungen der Minenabbau nach sich zieht. Die Initiative beinhaltet wichtige Schritte in Richtung einer «integralen Ökologie», wie sie Papst Franziskus in «Laudato si'» beschrieb.

Ernennungen

Die SBK hat folgende Personen ernannt bzw. bestätigt:

- *Markus Köferli*, Mitglied des Verwaltungsrates des SPI (Wiederwahl, Zürich);
- *Barbara Kückelmann*, Mitglied des Verwaltungsrates des SPI (neu, Solothurn);
- *Bruno Gemperle*, Mitglied der Kontrollstelle des SPI (Bütschwil, Wiederwahl);
- *Dr. Brigitte Maria Fischer Züger*, Beauftragte der SBK für China-Fragen (Altendorf).

Zudem verlängerte die SBK das Mandat von *Dr. Krzysztof Wojtkiewicz* als Koordinator für die Polenseelsorge um zwei Jahre (bis 31. August 2021).

Ganze Mitteilung unter: www.bischoefe.ch/content/view/full/13905

Kommunikationsstelle der SBK

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Region Mellingen per 29. September 2019:

- *Walter Schärli* zum Pastoralraumpfarrer des Pastoralraumes Region Mellingen und als Pfarrer der Pfarreien St. Johannes der Täufer Mellingen AG, St. Wendelin Tägerig AG und St. Leodegar Wohlenschwil-Mägenwil AG.

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Alois Schuler-Schwabenhaus* zum Diakon in den Pfarreien St. Josef Aesch BL, Johannes der Täufer Duggingen BL und St. Martin Pfeffingen BL im Pastoralraum Birstal per 1. Oktober 2019.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica):

- *Brigitta Minich* als Gemeindeleiterin der Pfarrei Heiliggeist Suhr-Gränichen AG im Pastoralraum Region Aarau per 1. Oktober 2019;
- *Edith Birbaumer* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Antonius von Padua Luzern und St. Michael Luzern im Pastoralraum Luzern Stadt per 1. Oktober 2019;
- *Andres Lienhard* als Pfarreiseelsorger in der Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin Ebikon LU im Pastoralraum Rontal per 1. Oktober 2019;
- *Benjamin Meier* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien Bruder Klaus Killwangen AG, St. Josef Neuenhof AG und St. Kosmas und Damian Spreitenbach AG per 1. Oktober 2019;
- *Jacqueline Meier-Füglister* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien Bruder Klaus Killwangen AG, St. Josef Neuenhof AG und St. Kosmas und Damian Spreitenbach AG per 1. Oktober 2019.

Ausschreibung

Die vakant werdende Pfarrstelle St. Antonius von Padua Pratteln-Augst BL im Pastoralraum Hardwald am Rhy wird für einen Pfarrer (80–100%) oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter (80–100%) per 1. Februar 2020 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 14. November 2019 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Chorherr Karl Schmuki, Beromünster LU, verstarb am 29. September 2019. Am 4. November 1938 in Wald ZH geboren, empfing der Verstorbene am 28. Juni 1969 in Solothurn die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe stand er als Vikar von 1969 bis 1970 in Zuchwil SO und von 1970 bis 1975 in St. Maria Bern im Dienst. Danach leitete er als Pfarrer von 1975 bis 1985 die Pfarrei St. Mauritius Bern-Bethlehem, von 1985 bis 1999 die Pfarrei Grossdietwil LU, von 1999 bis 2000 die Pfarrei Romoos LU und von 2000 bis 2007 die Pfarrei Aesch LU. Seit 2007 war er Chorherr am Kollegiatstift St. Michael Beromünster LU. Er waltete während dieser Zeit als Zeremoniar und Kapellherr. 2011 war er zusätzlich Pfarradministrator der Pfarreien Beromünster LU, Neudorf LU und Schwarzenbach LU. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 2. Oktober 2019 in der Stiftskirche St. Michael Beromünster LU statt.

Hans Meier, em. Pfarrer, Hochdorf LU, verstarb am 23. September 2019. Am 4. Januar 1933 in Knutwil LU geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1961 in Solothurn die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe stand er von 1961 bis 1964 als Vikar in der Pfarrei St. Niklaus SO im Dienst. In Schönenwerd SO wirkte er von 1964 bis 1966 zuerst als Vikar und anschliessend von 1966 bis 1975 als Pfarrer. Danach stand er von 1975 bis 1986 als Pfarrer in Dagmersellen LU im Dienst. Zudem war er von 1984 bis 1986 Dekan des Dekanates Willisau. Von 1986 bis 1987 wirkte er als Pfarrer der Pfarrei Gerliswil, Emmenbrücke LU. Von 1988 bis 2004 diente er als Pfarrer in Merenschwand AG. Von 2005 bis 2006 war er mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in den beiden Pfarreien Büron LU und Knutwil LU. Seinen Lebensabend verbrachte er in Hochdorf LU. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 26. September 2019 in der Pfarrkirche St. Bartholomäus Knutwil LU statt.

Benedikt Dopple, em. Pfarrer, Altstätten SG, verstarb am 21. September 2019. Am 28. Februar 1930 in Altstätten SG geboren, empfing der Verstorbene am 1. Mai 1961 im niederösterreichischen Stift Göttweig die Priesterweihe. Bis zu seinem ersten Dienst in der Schweiz war er in Österreich als Pfarrer in Markersdorf-Haindorf und Langenrohr sowie als Exerzitienleiter, Studenten- und Schwesterseelsorger tätig. Von 1971 bis 1977 war er Pfarrrektor des Pfarrrektorats in Strengelbach AG. Am 28. April 1977 wurde der Verstorbene ins Bistum Basel inkardiniert. Als Pfarrer wirkte er von 1977 bis 1987 in Merenschwand AG sowie von 1987 bis 1996 in Erlinsbach SO. Zudem war er von 1982 bis 1987 Dekan des Dekanats Muri. Seinen Lebensabend verbrachte er in Altstätten SG. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 2. Oktober 2019 in der Pfarrkirche St. Nikolaus Altstätten SG statt.

Kommunikationsstelle des Bistums

BISTUM CHUR

Definition von Seelsorgestellen im Kanton Zürich

1. Die Instruktion «Erga migrantes caritas Christi» erklärt (Nr. 92), dass die Verpflichtung besteht, den katholischen Migranten mit jenen Mitteln seelsorglich beizustehen, die unter Beachtung der Besonderheiten der Situation als die wirksamsten angesehen werden, wenn die kanonische Errichtung fester Seelsorgestrukturen sich als schwierig erweist oder nicht opportun ist.

2. Um Gläubigen seelsorglich beizustehen, die nicht einer Personalpfarre oder Missio cum cura animarum angehören können, werden Seelsorgestellen geschaffen. Kirchenrechtlich ist die Seelsorgestelle keine missio cum cura animarum oder eine Personalpfarre, sondern eine Gruppe von Gläubigen, die sich je nach Bedarf versammelt. Die Gläubigen einer Seelsorgestelle nehmen im übrigen am Leben der Ortspfarrrei teil, welcher sie angehören.

3. Die pastorale Aufsicht der Seelsorgestelle ist der Migrantenseelsorge des Regionalen Generalvikariates Zürich/Glarus anvertraut. Die Seelsorgestelle übt ihre Tätigkeit im Rahmen der kantonalen Migrantenseelsorge aus.

4. Territorial umfasst eine Seelsorgestelle das Gebiet des Kantons Zürich.

5. Der Verantwortliche der Seelsorgestelle erhält eine kirchliche Beauftragung vom Regionalen Generalvikariat Zürich/Glarus. Er bekommt damit jedoch keine Rechte des Pfarrers oder des Kaplans einer missio cum cura animarum.

6. Für die finanzielle Unterstützung der Seelsorgestelle ist eine Subvention seitens der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich ohne Anstellung möglich.

Nach Beratung im Bischofsrat des Bistums Chur erlassen durch den Delegierten des Apostolischen Administrators für Zürich/Glarus, Dr. Josef Annen, am 11. September 2019.

Beauftragungen

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, beauftragte am 12. Oktober 2019 zur Mitwirkung am Seelsorgedienst:

- *Diakon i. Wj. Joachim Cavicchini* im Seelsorgeraum Berg in Wollerau und Schindellegi SZ;
- *Diakon i. Wj. Niklas Gerlach* im Seelsorgeraum Altdorf UR;
- *Diakon i. Wj. Michael Fent* in der Pfarrei St. Agatha und St. Josef in Dietikon ZH;
- *Diakon Steffen Michel* in der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Einsiedeln SZ.

Missio canonica

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, erteilte am 7. Oktober 2019 die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

- *Ursula Ruhstaller* als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Antonius Eremit in Ibach SZ.

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, am 20. September 2019 die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) für:

- *Elisabeth Cohen* als Spitalseelsorgerin am Universitäts-spital Zürich.

Diakonenweihe

Am Samstag, 12. Oktober 2019 weihte Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, in der Kirche St. Anna in Schindellegi folgende Priesteramtskandidaten zu Diakonen:

Joachim Cavicchini, Seelsorgeraum Berg in Wollerau und Schindellegi; *Niklas Gerlach*, Seelsorgeraum Altdorf; *Michael Fent*, St. Agatha und St. Josef in Dietikon und *Steffen Michel*, Mariä Himmelfahrt in Einsiedeln.

Einschreibung für Pastorkurs 2020/2021

Der Pastorkurs 2020/2021 beginnt am 17./18. September 2020 mit den Einführungstagen und findet statt im Priesterseminar St. Luzi in Chur in Form von zwei zweiwöchigen Blockkursen im November 2020 und Januar 2021 und einem einwöchigen Blockkurs im April 2021, der mit einem fünftägigen Exerzitienkurs abschliesst.

Interessierte sind gebeten, sich bis spätestens 18. Januar 2020 anzumelden bei: Regens Martin Rohrer, Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur (Büro direkt 081 254 99 88 oder Sekretariat 081 254 99 99, E-Mail regens@stluzichur.ch).

Ausschreibungen

Die Pfarrei hl. Josef, hl. Judas Thaddäus und hl. Maria Magdalena in Glattfelden-Eglisau-Rafz ZH wird auf den 1. Juli 2020 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Die Pfarrei hl. Hilarius in Näfels GL wird auf den 1. August 2020 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Das Pfarr-Rektorat hl. Meinrad in Pfäffikon SZ wird auf den Sommer 2020 für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Die Pfarrei hl. Herz Jesu in Goldau SZ wird auf den Sommer 2020 für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 20. November 2019 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM GENÈV-LAUSANNE-FREIBURG

Ernennungen

Mgr Charles Morerod ernannte:

- *P. Ambroise Boka*, Blagnac, zum ehrenamtlichen Diakon im Dienste der Gemeinde Sainte-Thérèse von Lausanne zu 100% vom 01.09.2019 bis 31.08.2020;
- *Abbé Jean-Claude Dunand*, Nyon, zum Pfarrmoderator der SE Nyon-Terre Sainte zu 100% ab 01.09.;
- *Abbé Paulino González Fernandez*, Lausanne, zum Vikar im Dienste der SE Saint-Joseph zu 100% ab 01.01.2020;
- *Xavier Gravend*, Lausanne, zum Seelsorger im Dienste des Departementes für Bildung und Begleitung der 15- bis 25-Jährigen bei der ökumenischen Seelsorge an der kaufmännischen Berufsschule Lausanne (EPCL) zu 50% ab 01.09.;

- *Slawomir Kawecki*, Collonge-Bellerive, zum Pfarrmoderator der SE Arve et Lac (gemäss den angepassten Grenzen vom 01.09.) zu 100% ab 01.09.;
- *P. Binoy Kidangathkarott Cherian MSFS*, Petit-Lancy, zum Seelsorger des COEPS zu 50% ab 01.09.;
- *Abbé Jean-Paul Elie Maomou*, Carouge, zum Vikar im Dienste der SE Salève et Carouge-Acacias zu 100% vom 15.08.2019 bis 31.08.2020;
- *Abbé Edmond Nzinga Mavinga*, Meinier, zum mitarbeitenden Priester der SE Arve et Lac (gemäss den angepassten Grenzen vom 01.09.) zu 100% ab 01.09.;
- *Abbé Jacques Papaux*, Villars-sur-Glâne, zum Adjunkten des spirituellen Lebens des Europäischen Institutes für anthropologische Studien Philanthropos zu 20% ab 01.09.;
- *Abbé Gilbert Perritaz*, Les Acacias, zum Pfarradministrator der Pfarreien der SE Carouge-Acacias und gleichzeitig Pfarradministrator der Pfarreien der SE Salève (Veyrier, Compesières, La Croix-de-Rozon, Troinex) zu 100%, ab dem 01.09.

Weihe-Jubilar

50 Jahre

20.09.: *P. Roland Bugnon CSSp.*

Im Herrn verschieden

Bruder Yvan Stern starb am 10. August in seinem 72. Lebensjahr (Nachruf unter www.kath.ch/newsd/der-westschweizer-journalist-yvan-stern-ist-tot).

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM ST. GALLEN

Ernennungen

Eine bischöfliche Beauftragung haben erhalten per 1. August 2019:

- *Fr. Kiran Kumar Gottipati SAC* als Seelsorger in der Seelsorgeeinheit Magdenau, umfassend die Pfarreien Degersheim, Flawil, Niederglatt und Wolfertswil-Magdenau;
- *P. Witold Kuman MS* als Kaplan in der Seelsorgeeinheit Werdenberg, umfassend die Pfarreien Buchs-Grabs, Gams, Sennwald, Sevelen und Wartau;
- *Priska Ziegler* als Seelsorgerin in der Seelsorgeeinheit Wil, umfassend die Pfarreien Rickenbach und Wil;
- *Toni Ziegler* als Seelsorger in der Seelsorgeeinheit Wil, umfassend die Pfarreien Rickenbach und Wil.

Per 7. September 2019:

- *Rolf Dittli* als Seelsorger in der Seelsorgeeinheit Unteres Toggenburg, umfassend die Pfarreien Bütschwil, Ganterschwil, Libingen, Lütisburg, Mosnang und Mühlrüti;
- *Eric Jankovsky* als Seelsorger in der Seelsorgeeinheit Oberbüren-Niederbüren-Niederwil, umfassend die Pfarreien Niederbüren, Niederwil und Oberbüren;
- *Petra Mühlhäuser* als Seelsorgerin in der Seelsorgeeinheit St. Gallen Ost, umfassend die Pfarreien Halden, Heiligkreuz, Neudorf, Rotmonten und St. Fiden;
- *Angelica Weiss* als Religionspädagogin in der Seelsorgeeinheit Walensee, umfassend die Pfarreien Berschis-Tscherlach, Flums, Mols, Murg, Quarten und Walenstadt;

- *Pavel Zupan* als Seelsorger in der Seelsorgeeinheit Walensee, umfassend die Pfarreien Berschis-Tscherlach, Flums, Mols, Murg, Quarten und Walenstadt.

Festtag des geweihten Lebens 2020

Der Festtag des geweihten Lebens findet im kommenden Jahr am Dienstag, 28. Januar, statt. Br. Andreas Knapp (1958) aus Leipzig (D) wird an diesem Tag die Impulsreferate für die Ordensleute halten. Er leitete ein Priesterseminar und stand vor einer Kirchenkarriere, entschied sich dann aber für einen anderen Weg und trat bei den «Kleinen Brüdern vom Evangelium» ein. Andreas Knapp wirkte als Arbeiterpriester in Frankreich, Bolivien und Deutschland. Derzeit lebt er in seiner Gemeinschaft als Arbeiter und Lyriker in einem Leipziger Arbeiterquartier. Zudem engagiert sich Br. Andreas in der Gefängnisseelsorge und in der Flüchtlingshilfe.

Am Nachmittag um 15 Uhr sind alle Gläubigen zu einem Gottesdienst mit den Ordensleuten und mit Bischof Markus Büchel in die Kathedrale eingeladen.

Diözesane Kommunikationsstelle

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Kapuzinerkloster Rapperswil

Im Herrn verschieden

Artur Hauser wurde am 6. März 1935 in Galgenen SZ geboren, trat 1956 in den Kapuzinerorden ein und wurde am 30. Juni 1963 zum Priester geweiht. Als siebtes von neun Kindern auf einem Bauernhof aufgewachsen, trat Br. Artur nach der Matura in den Kapuzinerorden ein. Nach den üblichen theologischen Studien wurde er als Sekundarlehrer nach Andermatt beordert, durfte dann aber seinen Traum verwirklichen und nach Tansania verreisen. Nach kurzer Zeit des Einlebens konnte er beim Aufbau des kleinen Seminars der Kapuziner am Fusse des Kilimandscharos mithelfen. Danach, in Rhotia, einer Gegend fast ohne Christen, durfte er über 14 Jahre das Entstehen einer lebendigen katholischen Gemeinde erleben und mitgestalten. Zwei Jahre verbrachte er danach in den USA für die Ausbildung in Spiritualität. Anschließend war er mit viel Freude für Exerzientenvorträge, Kurse für Spiritualität und als Schwesternseelsorger unterwegs. Artur wurde geistlicher Begleiter der franziskanischen Laienbewegung, praktisch für ganz Tansania, und durfte so viele Menschen geistlich begleiten und sie befähigen, durch Taten die frohe Botschaft zu verkünden. Dann streikte die Gesundheit und Artur kehrte 2016 in die Schweiz zurück. Hier blieb er trotz verschiedener Operationen nicht untätig. Er war immer bereit, einzuspringen und an der Pforte zu helfen, Kranke zu besuchen, die Sakramente zu spenden, ganz unauffällig, aber treu und verlässlich. Schliesslich kam Artur auf die Pflegestation der Kapuziner in Schwyz und am 14. Mai durfte er eingehen zu den ewigen Freuden.

Karl Flury



Katholische Kirchgemeinde
Pfarrei St. Anton
Pratteln-Augst

In der Kirchgemeinde Pratteln-Augst mit rund 15 000 Einwohnern leben rund 42000 Katholiken aus verschiedenen Kulturen. Die Römisch-Katholische Kirchgemeinde sucht per 01.02.2020 oder nach Vereinbarung für die Leitung der Pfarrei St. Anton in Pratteln-Augst im Pastoralraum Hardwald am Rhy einen

Pfarrer oder einen/eine Gemeindeleiter/-in (80–100%)

Ihre Arbeitsfelder:

- Leitung des Pfarreiteams und Gestaltung des Pfarreilebens
- Allgemeine Seelsorge
- Konstruktive Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam, den Katechetinnen und dem Kirchgemeinderat
- Engagement für ein lebendiges Pfarreileben
- Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Freiwilligen
- Gestaltung einer glaubwürdig gelebten Spiritualität
- Partnerschaftliche Zusammenarbeit innerhalb des Pastoralraumes Hardwald am Rhy

Wir erwarten:

- Abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung Bistum Basel oder äquivalente Ausbildung
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge und Engagement
- Führungserfahrung in einer Leitungsfunktion
- Wohnort in der Kirchgemeinde
- Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit und Toleranz
- Engagement für christliche Werte in unserer Zeit
- Offenheit gegenüber anderen Kulturen und Religionen
- Zusammenarbeit in der Ökumene und mit der Missione Cattolica Italiana
- Respektvollen Umgang mit Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen

Wir bieten:

- Zusammenarbeit in einem vielseitigen Team
- Zahlreiche engagierte Freiwillige, die das Pfarreileben mitgestalten
- Eine moderne Pfarreiinfrastruktur, die vielfältige Nutzungen ermöglicht
- Attraktive Anstellungs- und Besoldungsordnung der Landeskirche Basel-Landschaft
- Lebendiges Pfarreileben mit vielfältigen Kulturen und zahlreichen Gruppierungen
- Seelsorge und Begegnung mit Menschen verschiedener Lebensbereiche

Haben Sie Fragen?

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Wolfgang Meier (Tel. 061 319 98 01), Pastoralraumleiter, oder Josef Anderrüti (Tel. 079 479 55 58), Kirchgemeindepräsident, gerne zur Verfügung.

Ausführliche Informationen über die Pfarrei St. Anton Pratteln finden Sie auf unserer Homepage: www.rkk-pratteln-augst.ch

Interessiert? Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 14.11.2019 an die Abteilung Personal des Bistums Basel: Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn; personalamt@bistum-basel.ch.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

«Wir können den Wind nicht ändern, aber die Segel anders richten»

(Aristoteles)

Unter diesem Motto suchen wir in Schübelbach, einem ländlichen Dorf mit rund 1200 Katholiken, zwischen Zürich- und Walensee am südlichen Rand der Linthebene gelegen, auf den 1. August 2020 oder nach Vereinbarung

eine Gemeindeleiterin/ einen Gemeindeleiter (80–100%)

welche(r) mit uns zusammen das Kirchenschiff auf Kurs hält.

Bist Du bereit, zusammen mit einem aufgeschlossenen Team von Katechetinnen, Spurguppe und Kirchenräten, die Segel stets den Windverhältnissen anzupassen, um an das gemeinsam definierte Ziel zu kommen?

Wir pflegen eine offene und gute Zusammenarbeit mit drei Nachbar-Kirchgemeinden. Das zeigt sich im Unterricht an der Oberstufe, im gemeinsamen Pfarreiblatt, bei den Aushilfen und in der Diakonie. Eine regionale Arbeitsgruppe für Jugendseelsorge ist ebenfalls im Entstehen.

Haben wir Deine Neugierde geweckt und interessierst Du Dich für diese spannende und kreative Herausforderung?

Wir freuen uns, wenn wir Dich angesprochen haben.

Gerne sind wir bereit, mit Dir in einem persönlichen Gespräch über unser Angebot, Deine Aufgaben, Anforderungen und weitere Details zu sprechen. Wir erwarten Deine schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen unter folgenden

Adressen:

- Erhard Gresch, Kirchgemeindepräsident, Büenggli 3, 8862 Schübelbach
- E-Mail: egresch@bluewin.ch

Hast Du Fragen?

Weitere Auskünfte erteilt Dir Josef Bruhin, Mitglied Kirchenrat, gerne unter Tel. 079 236 31 04.

- Über 40 Osterkerzenmotive
- Über 60 Taufkerzenmotive
- Altarkerzen
- Opferlichte
- Friedenskerzen
- Grabkerzen
- Zubehör



220 Jahre
1798-2018

schnyder kerzen

Schnyder Kerzen AG
Kornhausstrasse 25
8840 Einsiedeln

schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

Verlangen Sie unsere
Dokumentation



ÆTERNA
Ewiglichtkerzen
SYMBOL DES GEDENKENS

Den Menschen ein Symbol, der Kirche die Garantie*.

* Gesicherte Brenndauer - reines Pflanzenöl - Hülle biologisch abbaubar - www.aeterna-lichte.de

Vertrieb in der Schweiz: Lienert Kerzen AG, Einsiedeln - Tel.: 055 / 41 22 381 - info@lienert-kerzen.ch



SEELSORGEEINHEIT OBERES TOGGENBURG
Ebnat-Kappel - Neu St. Johann - Stein - Alt St. Johann - Wildhaus

Die Seelsorgeeinheit Oberes Toggenburg SG sucht ab sofort oder nach Vereinbarung **eine/n kirchliche/n Jugendarbeiter/in** (4,0 %) (mit Unterricht erweiterbar bis 6,0 %)

Folgende Bereiche erwarten Sie:

- Organisation und Durchführung eines Herbstlagers
- Offene kirchliche und ökumenische Jugendarbeit
- Unterricht (nach Bedarf und Absprache)
- Firmbegleitung

Unsere Erwartungen sind:

- Positives Verhältnis zur katholischen Kirche
- Team- und Organisationsfähigkeit
- Freude und Motivation
- Ausbildung zum/r kirchlichen Jugendarbeiter/in oder Bereitschaft dazu
- Für Unterricht: Wählbarkeit als Katechet/in
- Wohnsitznahme in unserer Seelsorgeeinheit oder näheren Umgebung
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten

Geboten werden:

- Anstellungsbedingungen zu den Konditionen des Bistums
- Modern eingerichteter Arbeitsplatz in Neu St. Johann
- Mitarbeit im Pastoralteam
- Landschaftlich reizvolle Umgebung mit guter Infrastruktur

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung und die üblichen Unterlagen an den Personalverantwortlichen: Urs Spiess, Hals-Laad 1026, 9650 Nesslau, Tel. 071 994 20 92, E-Mail urlun@bluewin.ch

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfr. Emil Hobi, E-Mail emil.hobi@seotog.ch.

Aushilfe

Priester, CH, pens., früher Lehrer, übernimmt Aushilfen ab Januar. Auch sehr kurzfristig. Deutschschweiz und GR.

079 791 04 41 Tel./SMS



**Römisch-katholische
Kirchgemeinde Emmen**

Für die beiden Pfarreien St. Mauritius Emmen und St. Maria Emmenbrücke im Pastoralraum Emmen-Rothenburg suchen wir eine/n

Pfarreiseelsorgerin/Pfarreiseelsorger (100 %)

Stellenantritt: 1. August 2020 oder nach Vereinbarung

Ihr zukünftiger Aufgabenbereich ist sehr vielfältig und umfasst viele Facetten der Seelsorge. Wir freuen uns auf eine dynamische, verantwortungsvolle Persönlichkeit zur Weiterentwicklung des Pfarreilebens mit den Schwerpunkten Familien- und Jugendseelsorge.

Insbesondere werden Sie in folgenden Gebieten tätig sein:

- Allgemeine Seelsorge
- Liturgie (z.B. Gottesdienste u. a. für Familien, Wortgottesdienste zu besonderen Anlässen Trauerbegleitungen und Beerdigungen)
- Pfarrei- und Teamleben (Ansprechperson für die Pfarrei St. Maria, Begleitung von Gruppen und Vereinen etc.)
- Familien und Jugend (z. B. Kontaktperson zu Jugendvereinen, Firmbegleitung 18+)
- Diakonie (Seelsorge, Haus-, Familien- und Spitalbesuche)
- Ökumenische Zusammenarbeit
- Zusammenarbeit mit den Missionen am Ort
- Je nach Erfahrung, Interesse und Fähigkeiten können Sie auch weitere Aufgaben übernehmen.

Wir wünschen uns

eine weltoffene, engagierte, selbstständige, teamorientierte und kreative Persönlichkeit mit abgeschlossenem Studium in katholischer Theologie, Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertiger Ausbildung) und Berufserfahrung in der Pfarreiarbeit. Ausgeprägte Sozialkompetenz sowie sehr gute Deutschkenntnisse (Verstehen von Schweizerdeutsch ist zwingend) runden Ihr Profil ab.

Ein engagiertes Team

bestehend aus Pfarradministrator, Diakon, Pfarreiseelsorgerin, Jugendarbeiterin und Jugendarbeiter, Sekretärin, Sakristan sowie freiwilligen Helferinnen und Helfern freut sich auf Sie als neues Teammitglied.

Bei Fragen

wenden Sie sich an Pfarradministrator P. Uwe Augustinus Vielhaber OP, Tel. 041 552 60 12.

Ihre schriftliche Bewerbung

senden Sie bitte bis **20. November 2019** elektronisch oder per Post an: Bistum Basel, Abteilung Personal, Postfach, 4502 Solothurn oder personalamt@bistum-basel.ch

Kopie an

Stefan Stadelmann, Verwaltungsleiter, Katholische Kirchgemeinde Emmen, Kirchfeldstrasse 2, 6032 Emmen, oder stefan.stadelmann@kath-emmen.ch



Wir sind ein Seelsorgeraum im schönen Engelbergertal (Kanton Nidwalden) bestehend aus den Pfarreien Dallenwil, Wolfenschiessen und der Kaplanei Oberrickenbach mit knapp 3300 Katholiken und suchen

per 01.05.2020 oder nach Vereinbarung
eine Pastoralassistentin/einen Pastoralassistenten (80–100%)

Aufgaben und Verantwortung:

- Ansprechperson für die Seelsorge in Dallenwil
- allgemeine Seelsorge und Mitarbeit im Seelsorgeraum
- Gestaltung und Vorbereitung von Gottesdiensten
- Beerdigungen und Trauerbegleitung
- Religionsunterricht nach Möglichkeit auf der Oberstufe
- weitere Aufgaben je nach Neigung

Sie bringen mit:

- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Berufseinführung oder die Bereitschaft, diese zu absolvieren
- aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit
- Freude am Vernetzen
- Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen und konstruktiv den Seelsorgeraum mitzutragen und weiterzuentwickeln

Wir bieten:

- ein vielfältiges und interessantes Arbeitsgebiet
- viel Spielraum sich einzubringen und Neues zu wagen
- motivierte und engagierte Ehrenamtliche und Angestellte
- attraktives Lebensumfeld und gute Wohnmöglichkeit
- Entlohnung nach den Richtlinien der Röm.-Kath. Landeskirche Nidwalden

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Für Fragen, Auskünfte oder ein Kennenlernen wenden Sie sich an:
 Erich Lehmann, Pfarrer im Seelsorgeraum, Kirchweg 9, 6386 Wolfenschiessen,
 Tel. 041 628 11 40, Mail: pfarramt.wolfenschiessen@bluewin.ch
 Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:
 René Wallimann, Kirchmeier, Stettlistrasse 1, 6383 Dallenwil
 Mail: rene.wallimann@dallenwil.ch

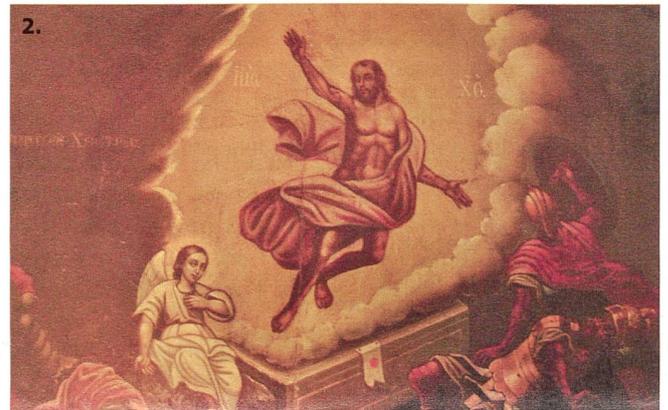


Zu verkaufen

1. Tischaltar aus Holz geschnitzt
 Maria Mutter Gottes. Mitte 18. Jh.
 Höhe: 57 cm. Oberbayerische Kirche.
 CHF 1150.– (Mindestpreis)

2. Sakrale Malerei auf Holz,
 40 x 54 cm.
 Anfang 18. Jahrhundert aus dem
 berühmten Kloster Rila in Bulgarien.
 CHF 1650.– (Mindestpreis)

Interessierte melden sich bei:
 Jürgen Gempper, Tel. 071 911 62 91
 jgempper@sunrise.ch



AZA
 CH-6011 Kriens
 Post CH AG

SKZ
 Adressänderung an:
 Schweizerische Kirchenzeitung
 Arsenalstr. 24, Pf 1064
 CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
 Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Auflage: 1900 Expl.

Herausgeber
 Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
 Arsenalstrasse 24
 Postfach
 6011 Kriens LU
 Tel. 041 318 34 97
 redaktion@kirchenzeitung.ch
 www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
 Tel. 041 318 34 96
 abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
 Tel. 041 318 34 85
 inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
 Brunner Medien AG, Kriens
 www.bag.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
 direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
 Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 20/2019
 zum Thema
**Religionsunterricht
 in der Pfarrei?**
 erscheint am 24. Oktober 2019
 www.kirchenzeitung.ch

185410 * pp13lw # 861 35